

Thema:  
**Die FH Graubünden als Arbeitgeberin**

Nr. 25 / Februar 2021

# Wissensplatz

[fhgr.ch/magazin](http://fhgr.ch/magazin)

# Inhaltsverzeichnis

Die FH Graubünden ist eine interdisziplinäre und unternehmerische Hochschule mit persönlicher Atmosphäre. Als Hochschulbildungs- und Forschungsinstitution vereint sie eine Vielzahl von Berufsgruppen. Um ihre Visionen zu erfüllen, benötigt die Fachhochschule zufriedene, zielorientierte und selbständige Mitarbeitende. Sie sind ein wichtiger Teil einer vielseitigen Hochschulgemeinschaft und sollen in einem Umfeld tätig sein können, in dem sie sich entfalten können.

<b>Eine werteorientierte Hochschulkultur vorleben</b>	<b>3</b>	<b>Vom Top-Manager zum Dozenten</b>	<b>20</b>
<b>Die Fachhochschule Graubünden als attraktive Arbeitgeberin</b>	<b>4</b>	<b>Mit dem Hard- und Softwarespezialisten im Labor</b>	<b>22</b>
<b>Wir vereinen ein enorm breites Wissen – nutzen wir es!</b>	<b>6</b>	<b>Durch Vielfalt gemeinsam ans Ziel kommen</b>	<b>24</b>
<b>Das Gefühl geben, willkommen zu sein</b>	<b>7</b>	<b>Als Studienleiter einen neuen Studiengang aufbauen</b>	<b>26</b>
<b>Zwischendurch erwacht in ihm der Künstler</b>	<b>8</b>	<b>Die doppelte Bedeutung von F&amp;E</b>	<b>28</b>
<b>Ohne ihn läuft gar nichts an der Fachhochschule</b>	<b>10</b>	<b>Vom wertvollen Austausch zwischen Studium und Praxis – Dozierende berichten</b>	<b>30</b>
<b>Der zukunftsfähigen Welt verpflichtet</b>	<b>12</b>	<b>Mit Erfahrungen aus dem Ausland den Horizont erweitern</b>	<b>32</b>
<b>Als Mutter einer erfüllenden Tätigkeit nachgehen</b>	<b>13</b>	<b>Der Weg zwischen Wünschbarem und Machbarem</b>	<b>34</b>
<b>Promovieren an der Fachhochschule: Forschen und dennoch nah an der Praxis bleiben</b>	<b>15</b>	<b>«Wissen heisst noch nicht verstehen»</b>	<b>36</b>
<b>Wo Leidenschaft auf Technik trifft</b>	<b>18</b>	<b>Impressum</b>	<b>39</b>



## aufmerksam

«Wer aufmerksam durchs Leben geht, kann frühzeitig auf Veränderungen reagieren.  
Was für mich gilt, soll auch für meine Pensionskasse gelten.»

Maya Scheibler  
Architektin, Geschäftsleiterin



Pensionskasse der  
Technischen Verbände  
SIA STV BSA FSAI USIC  
3000 Bern 14  
T 031 380 79 60  
www.ptv.ch

aufmerksam · unabhängig · verantwortungsbewusst

# Eine werteorientierte Hochschulkultur vorleben

fhgr.ch/magazin/februar2021

Die Fachhochschule Graubünden verfolgt in ihrer Strategie unter anderem das Ziel, eine attraktive Arbeitgeberin zu sein. In dieser Vorbildrolle muss sie mit gesellschaftlichen Entwicklungen und den sich wandelnden Ansprüchen der Mitarbeitenden Schritt halten. Nebst attraktiven Anstellungsbedingungen braucht es dafür passende Angebote für die individuellen Lebensphasen und -realitäten der Mitarbeitenden.

Text: Arno Arpagaus / Bild: Yvonne Bollhalder



Die gegenwärtige Arbeitswelt wird wesentlich vom digitalen Wandel und seinen technischen Entwicklungen geprägt. Mit der damit einhergehenden Zunahme an Dynamik erhöht sich kontinuierlich auch der Druck auf die FH Graubünden – insbesondere auf ihre Mitarbeitenden. Auf dem Weg in die Arbeitswelt der Zukunft kommt der Führung eine bedeutende Rolle zu. Die Hochschulleitung ist gefordert, mutig Bedingungen in der Hochschule zu etablieren, die Menschen dazu einlädt, ihre Talente und Fähigkeiten zugunsten von gemeinsamen Zielen einzusetzen. Den zentralen Kern hierfür bildet – nebst den technischen und räumlichen Voraussetzungen sowie den gesetzlichen Rahmenbedingungen des Kantons Graubünden als Trägerschaft –

eine Hochschulkultur auf Grundlage hoher Sinnhaftigkeit und Werteorientierung. Diese fördert bei den Mitarbeitenden die Selbstwirksamkeit, die persönliche Entfaltung, die Begeisterungsfähigkeit sowie das Engagement – die tragenden Säulen für physische und psychische Leistungsfähigkeit, Vitalität und Gesundheit.

Auch hier gilt das Gesetz der Marktwirtschaft. Angebot und Nachfrage müssen sich die Waage halten – nur so kann die Hochschule auf dem Markt erfolgreich auftreten und

im «War for Talents» bestehen. Dazu braucht es auch die Vielfalt beim Personal. Von vielseitig zusammengesetzten Teams profitieren die FH Graubünden mit ihrer Interdisziplinarität wie auch die Mitarbeitenden gleichermaßen. Moderne Arbeitsformen sind unabdingbar, um überhaupt in den Fokus des Interesses zu gelangen. Dazu zählen Arbeitszeitmodelle für eine individuelle Lebensgestaltung, Jobsharing, die familienexterne Betreuung von Kindern sowie die Vereinbarkeit von Berufs- und Privatleben. Personalentwicklung ist für uns elementar, um die Fachkompetenzen auf allen Stufen hoch halten zu können. Der Bedarf an qualifizierten Fach- und Führungskräften wird nachhaltig gedeckt, während die Bindung an die Arbeitgeberin FH Graubünden gestärkt wird – sei dies in der Verwaltung der Hochschule, in der Lehre oder in der Forschung und Wissenschaft. Der Lohn bildet nach wie vor ein wichtiges Argument im Wettbewerb um gefragte Fachkräfte. Deshalb ist die FH Graubünden stets bemüht, branchengerechte und leistungsabhängige Löhne anzubieten. Auch die Lösungen in der beruflichen Vorsorge tragen zur Attraktivität bei.

Die Fachhochschule Graubünden wird auch künftig – in Zusammenarbeit mit ihrem Träger, dem Kanton Graubünden – darauf bedacht sein, als attraktive Arbeitgeberin aufzutreten.

---

## Arno Arpagaus

Verwaltungsdirektor, Mitglied der Hochschulleitung

T +41 81 286 24 28

arno.arpagaus@fhgr.ch

# Die Fachhochschule Graubünden als attraktive Arbeitgeberin

[fhgr.ch/magazin/februar2021](http://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Die Attraktivität der Fachhochschule Graubünden als Arbeitgeberin lebt zu einem grossen Teil vom guten Image des Lehr- und Forschungsbetriebs. Für Mitarbeitende, jetzige oder zukünftige, sind neben einem interessanten Job weitere Aspekte wichtig, etwa die Identifikation mit den Leistungen der Fachhochschule und die Lebensqualität.

Text: **Thomas Maegli** / Bilder: **FH Graubünden**



Respekt und Verantwortung sollen dem Handeln der Fachhochschule zugrunde liegen.

Einen Beitrag über die FH Graubünden als attraktive Arbeitgeberin zu schreiben, der sich von all den anderen Artikeln über interessante Firmen unterscheidet, ist gar nicht so einfach. Die Fragestellung berührt aber genau den Kern: Was hebt uns vom Einheitsbrei und den unzähligen Hochglanzprospekten anderer Firmen und Organisationen ab? Wie positionieren wir uns glaubhaft als Arbeitgeberin, um uns auf dem Arbeitsmarkt positiv zu differenzieren?

Ein kurzer Ausflug in die Fachliteratur zeigt, wie die Attraktivität als Arbeitgeberin definiert und gemessen wird: Mittels Umfragen werden sowohl die Mitarbeitenden als auch externe Anspruchsgruppen befragt. Die Hauptfragen lauten: Empfehle ich die FH Graubünden meinen Freunden und Verwandten? Ziehe ich die FH Graubünden als Arbeitgeberin in Betracht? Aus diesen Ergebnissen lässt sich die Stärke ihrer Attraktivität bemessen, die Ist-Grösse bestimmen. Ungleich interessanter ist dabei noch die Frage, wie sich diese Attraktivität positiv beeinflussen lässt. Neben der Identifikation mit den Produkten und Dienstleistungen sind die Work-Life-Balance und die Arbeitsplatzsicherheit hierfür die wichtigsten Faktoren. Die Firma Universum führt jedes Jahr eine weltweite Umfrage bei Hochschulstudierenden durch, um die attraktivsten Arbeitgeberinnen zu küren. Zusätzlich werden auch die Karrierekriterien abgefragt. Bei 12 000 Studierenden in der Schweiz lag das Kriterium Work-Life-Balance im Jahr 2019 an oberster Stelle!

## GUT AUFGESTELLT UND KONKURRENZFÄHIG

Was bedeutet das für die FH Graubünden? Work-Life-Balance können wir bieten. Mit den flexiblen Arbeitszeitmodellen und der modernen Infrastruktur – alle Mitarbeitenden mit Computer haben einen Laptop – besteht die Möglichkeit, neben der Arbeit auch Familie und Freizeit in einer wunderschönen Region zu erleben. Die Lebensqualität ist hoch. In 30 Minuten bin ich auf der Piste, in gut einer Stunde in Zürich und in drei Stunden in Mailand. Aufgrund der das Leben bestimmenden Coronapandemie und des erneut virtuellen Lehrbetriebs mag die Arbeitsbelastung für viele Mitarbeitende aktuell höher sein als in einem normalen Jahr. Umso wichtiger sind die Möglichkeiten, sich in den Bergen zu erholen oder auszutoben. Mit dem «Arbeitsort Graubünden» sind wir in dieser Krise, aber auch sonst, gut aufgestellt.

Der eigentliche Zweck der FH Graubünden ist, neben der Forschung, die Aus- und Weiterbildung. Der Sinn ist einfach zu vermitteln und sehr positiv besetzt. Die Mitarbeitenden können sich mit der FH Graubünden identifizieren. Unser Engagement für lebenslanges Lernen spricht breite Teile der Bevölkerung an. Als selbstständige öffentlich-rechtliche Arbeitgeberin sind wir der kantonalen Gesetzgebung unterstellt und entsprechend sicher sind die Arbeitsplätze. Andererseits ist ein Grossteil der wissenschaftlichen Mitarbeitenden auf drei bis fünf Jahre befristet angestellt. Die Fachhoch-



Work-Life-Balance wird an der FH Graubünden gross geschrieben.

schulen leben vom Austausch der Mitarbeitenden mit der Privatwirtschaft, und vice versa. Das unterscheidet unsere DNA von der einer Universität, die akademische Karrieren favorisiert und geradlinigere Lebensläufe ermöglicht. Diese kurze Analyse zeigt, dass die FH Graubünden gut aufgestellt ist und auf dem Arbeitsmarkt mithalten kann.

## WIR BIETEN HOHE LEBENSQUALITÄT

Den kommenden Generationen bieten wir attraktive Arbeitsplätze. Mit der Lebensqualität und der Region können wir punkten. Die Sinnhaftigkeit und die sicheren Arbeitsplätze sind weniger stark differenzierend. Unsere direkte Konkurrenz, die anderen Fachhochschulen und die Universitäten, sind ähnlich aufgestellt und schlafen nicht. Wie schaffen wir es, uns trotzdem von den anderen Fachhochschulen (neben dem Standortfaktor) stärker abzuheben? Indem wir unsere Stärken selbstbewusst ausspielen, nicht im Selbstmitleid versinken und nicht über all das jammern, was wir nicht sind oder noch nicht haben: Fachhochschul-Campus, Löhne wie im Unterland, Google-Arbeitswelten ...

## WIR SIND PERSÖNLICH

Mit unserer Grösse von 300 Mitarbeitenden und über 450 Lehrbeauftragten sind wir im Vergleich zur Konkurrenz klein. Wir kennen jedoch unsere Mitarbeitenden und kümmern uns um ihre persönliche Entwicklung. Wir sind kein anonymes Betrieb; wir pflegen einen respektvollen Umgang miteinander, sprechen uns in der Du-Form an und kennen die Kolleginnen und Kollegen der Hochschulleitung persönlich. Die Kleinsten sind meist die Frechsten: Das erlaubt es uns, als Fachhochschule Themen anzusprechen, die sich andere nicht getrauen.

## WIR SIND INNOVATIV

Der dritte Punkt, der uns von anderen Fachhochschulen unterscheidet, hat nur bedingt mit Grösse zu tun: Wir sind innovativ und schnell. Es gibt kaum eine Konkurrentin, die so agil auf die Nachfrage im Markt reagiert und neue Studiengänge aus dem Boden stampft wie wir. Der Erfolg unserer Nischenstrategie gibt uns recht. Unsere neuen, innovativen Arbeitsplätze – gepaart mit individuellen Entscheidungs- und Handlungsspielräumen – sind attraktiv für die Mitarbeitenden. Die enge Zusammenarbeit mit unseren Partnern aus der Industrie und dem Dienstleistungssektor gibt uns die Sicherheit, den Finger am Puls der Zeit zu haben. Wenn ich das alles so überfliege, fühle ich eine Genugtuung, in dieser intensiven Zeit mit dabei zu sein und als Personalleiter gemeinsam mit allen Mitarbeitenden die Fahne der Arbeitgeberin nach aussen zu tragen und Werbung für unsere Fachhochschule zu machen. Bei all den positiven Aspekten gibt es verschiedene Bereiche, die wir weiter verbessern müssen, um es mit der Konkurrenz auch in Zukunft aufnehmen zu können. Ich verzichte an dieser Stelle auf eine Auflistung und belasse es bei der Aufzählung unserer positiven Attribute: Lebensqualität, persönlich und innovativ! Ich möchte mich bei allen Mitarbeitenden bedanken, dass sie unsere Fachhochschule zu dem machen, was sie heute ist: Ein kleiner Fels in der Brandung in dieser aussergewöhnlichen Zeit.

### Dr. Thomas Maegli

Personalleiter, Zentrale Dienste  
T +41 81 286 24 23  
thomas.maegli@fhgr.ch

# Wir vereinen ein enorm breites Wissen – nutzen wir es!

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Wie betreibt man einen Lehr- und Forschungsbetrieb während einer Pandemie? Und zwar so, dass die Qualität aufrechterhalten bleibt, Innovationen weiter vorangetrieben werden können und vor allem die Menschen gleichzeitig geschützt, aber auch gefördert und unterstützt werden? Diese Frage treibt uns seit über einem Jahr um und fordert uns heraus.

Text: **Jürg Kessler** / Bild: **Lorena Sonder**

Wir haben das Privileg, unseren Mitarbeitenden trotz unsicherer Zeiten einen sicheren Arbeitsplatz zu bieten. Umso mehr müssen wir uns unserer Verantwortung bewusst sein. Die FH Graubünden soll ein Ort sein, an dem man gerne arbeiten möchte. Ein Ort, an dem man mutig sein darf und nachhaltig die Zukunft mitgestalten kann. Der Mensch steht dabei im Zentrum. Wir tragen unseren Mitarbeitenden Sorge und bieten ihnen ein Umfeld, in dem sie sich entfalten können. Sie sollen aber auch ein Rädchen sein in unserem System, ihre Meinung einbringen und so bei der Weiterentwicklung unserer Hochschule mitwirken. Die Mitarbeitenden sind ein wichtiger Teil unserer vielfältigen Hochschulgemeinschaft. Und auch die Studierenden sind unser Wissenskapital. Wir bilden sie nicht nur zu hochqualifizierten Fachkräften aus, sondern vor allem auch zu verantwortungsvollen Persönlichkeiten.

Wir wollen auch in Krisenzeiten eine attraktive Arbeitgeberin sein – interdisziplinär und innovativ. Vielfalt und Gleichstellung liegen uns ebenso am Herzen wie persönliche Entwicklungsmöglichkeiten und ein spannendes Umfeld. Nutzen wir die Tatsache, dass wir an unserer Hochschule ein enorm breites Wissen vereinen und dass bei uns Menschen zusammenarbeiten, die sich grossartig ergänzen. Setzen wir auf dieses wertvolle Potenzial und vernetzen wir uns hierfür noch stärker – sowohl innerhalb der FH Graubünden als auch mit unseren externen Partnern und Anspruchsgruppen. Arbeiten wir gemeinsam an Lösungen und entwickeln wir neue Ansätze im gegenseitigen Austausch. Werte wie Respekt, Zukunftsorientierung, Reflexion und Verantwortung sollen uns dabei als Gradmesser dienen. Die Coronapandemie ist eine Lehrmeisterin für die Zukunft. Sie zwingt uns, neue Lehr-, Lern- und Arbeitsformen zu finden und dabei den Ansprüchen unserer Mitarbeitenden, aber auch jenen



Coronabedingte Diplomfeier  
hinter Plexiglasscheiben

unserer Partner und Stakeholder gerecht zu werden. Aus den Erfahrungen dieser Zeit wollen wir lernen. Auch der rasche Wandel des Wissens fordert uns heraus. Wir stehen zunehmend vor der Herausforderung, junge Menschen für Stellenprofile auszubilden, die es heute noch gar nicht gibt. Lebenslanges Lernen gewinnt in der Gesellschaft immer mehr an Wichtigkeit. Den sich rasch ändernden Anforderungen des Arbeitsmarktes und der Gesellschaft müssen wir gerecht werden, um eine agile Hochschule zu sein – und zu bleiben.

Auf diesem Weg müssen wir uns auf unsere Stärken besinnen. Unsere Nischenstrategie ist ein Teil davon. Mit der stetigen Verbesserung unserer Angebote können wir weiterwachsen und unser Profil schärfen. Wir motivieren Menschen, nach Graubünden zu ziehen, und leisten einen Beitrag, um den drohenden «Brain Drain»

(die Abwanderung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sowie hochqualifizierten Fachkräften) zu stoppen. Gleichzeitig setzen wir auf regionale Verankerung, indem wir unsere Netzwerke erweitern. Wir wollen uns an den relevanten Themen orientieren. In die Hand spielt uns dabei unsere Interdisziplinarität. Diese wollen wir noch weiter stärken. Denn die bereichsübergreifende Zusammenarbeit ermöglicht es uns, noch besser zugeschnittene Lösungen zu finden. Und dadurch können wir die Gesellschaft sowie die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Kantons Graubünden unterstützen.

## Prof. Jürg Kessler

Rektor, Vorsteher der Hochschulleitung  
T +41 81 286 24 25  
[juerg.kessler@fhgr.ch](mailto:juerg.kessler@fhgr.ch)

# Das Gefühl geben, willkommen zu sein

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

An Clarita Decurtins führt kein Weg vorbei – sowohl am Telefon als auch am Schalter im Hauptgebäude ist sie die erste Anlaufstelle an der Fachhochschule Graubünden. Sie erfüllt ihre vielseitige Tätigkeit im Frontoffice auch nach vielen Jahren noch immer mit Begeisterung und Engagement.

Text und Bild: **Yvonne Herzig Gainsford**



**Clarita Decurtins fehlen die persönlichen Kontakte und der Trubel des Alltags.**

Das Coronavirus hat unser aller Leben gehörig durcheinandergebracht. Zum Glück gibt es Konstanten, die uns durch diese turbulenten und schwierigen Zeiten begleiten. Dazu gehört die Stimme von Clarita Decurtins an der Fachhochschule Graubünden. Wählt man die Hauptnummer der Fachhochschule, ist die Chance gross, dass sie es ist, die den Anruf entgegennimmt und Auskunft gibt oder weiterverbindet. Ihr ist bewusst, dass diese Art des Kontakts sehr wichtig ist: «Wenn man beim Telefonieren lächelt, merkt das die Person am anderen Ende der Leitung.»

Seit mehr als 15 Jahren erfüllt die Administrationsmitarbeiterin ihre Aufgaben im Frontoffice mit ganz viel Herzblut. An ihrem Tätigkeitsbereich schätzt sie, dass er sehr vielfältig und abwechslungsreich ist. So ist sie nicht nur der erste Kontakt am Telefon. Auch am Schalter im Hauptgebäude kümmert sie sich um die

verschiedensten Anliegen von Besucherinnen und Besuchern, Studierenden oder Arbeitskolleginnen und -kollegen. Dabei hat sie eine klare Mission: «Ich versuche, den Leuten das Gefühl zu geben, dass sie willkommen sind und dass ihnen bei ihren Anliegen geholfen wird. Es ist immer wieder erstaunlich, was Freundlichkeit ausmacht.»

Bis vor Kurzem war sie auch für die Administration des Studiengangs Information Science zuständig, eine Aufgabe, die sie nun abgegeben hat. Trotzdem – die Arbeit geht nicht aus. Neben diversen administrativen Aufgaben betreut sie die Lernenden im kaufmännischen Bereich, die jeweils die ersten paar Monate ihrer Ausbildung im Frontoffice arbeiten und dort in die Institution eingeführt werden. In dieser Funktion versucht sie, «den jungen Menschen einen sanften Einstieg in die Arbeitswelt zu ermöglichen».

Man merkt, dass Clarita Decurtins es geniesst, bei ihrer Arbeit mit den unterschiedlichsten Menschen zu tun zu haben. Als wichtige Voraussetzung erachtet sie denn auch, «dass man Menschen gern hat und sich für deren Anliegen interessiert». Die vielen Kontakte würden auch dafür sorgen, dass jeder Tag anders sei.

Eine der grossen Herausforderungen im Frontoffice sieht sie darin, dass man ständig unterbrochen werde. Klingele das Telefon oder stehe jemand am Schalter, habe dies natürlich Priorität. Damit müsse man umgehen können, meint sie. Es sei nicht immer einfach, alle Arbeiten unter einen Hut zu bringen und manchmal verschiedenste Dinge gleichzeitig zu erledigen.

Normalerweise herrscht in der Administration reger Betrieb. Clarita Decurtins und ihre ebenfalls im Frontoffice tätigen Arbeitskolleginnen sind gefordert. Im Moment ist aber alles viel ruhiger als sonst, das Coronavirus bestimmt den Arbeitsalltag. Der Unterricht findet wieder online statt, Homeoffice ist angesagt. Darum bleiben auch viele Arbeitsplätze in der Administration leer. Es wird darauf geachtet, dass sich nur wenige Personen im Büro befinden. Clarita Decurtins findet das schade, ihr fehlen das gewohnte Umfeld mit persönlichen Kontakten und der Trubel des Alltags. Darum freut sie sich schon jetzt darauf, wenn wieder Leben einkehrt in die Administration an der Pulvermühlestrasse.

---

## Yvonne Herzig Gainsford

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Multimedia Production  
T +41 81 286 24 03  
[yvonne.herzig@fhgr.ch](mailto:yvonne.herzig@fhgr.ch)

---

## Clarita Decurtins

Organisationsassistentin  
T +41 81 286 24 21  
[clarita.decurtins@fhgr.ch](mailto:clarita.decurtins@fhgr.ch)

# Zwischendurch erwacht in ihm der Künstler

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Anfangen hat eigentlich alles mit einem Sack Streichhölzer. Die kleinen Holzteilchen hatten es Nino Wilhelm schon als Kind angetan. Er experimentierte in jeder freien Minute mit den Stäbchen, baute Schiffchen oder andere Gebilde. Die Faszination ist geblieben. Heute ist der 19-Jährige im vierten Lehrjahr als Architekturmodellbauer an der Fachhochschule Graubünden und kann dort zwischendurch immer wieder auch seiner Kreativität freien Lauf lassen.

Text und Bilder: **Luzia Schmid**



Eine Brücke zum Schutz der Moorlandschaft:

Die aktuelle Semesterarbeit fordert den Lehrling heraus.



«Ich habe schon immer gerne rumgebastelt und experimentiert», sagt Nino Wilhelm beim Gespräch im Atelier der FH Graubünden. Der Standort C ist ein besonderer: Schon im Eingangsbereich merkt man, dass hier Kreativität und Handwerk angesiedelt sind. An der Wand hängen zahlreiche Karten und Fotografien von Bauwerken, auf den Ablagen stehen Architekturmodelle. Nino Wilhelm hat hier seine Welt gefunden. Es sind einerseits das Filigrane, die Handarbeit, die ihn reizen, andererseits das Holz, dessen Beschaffenheit und Robustheit, die ihn faszinieren. Schreiner, Zeichner, Matrose – es waren verschiedene Berufe, die ihn interessierten. Nach ein paar Schnupperwochen – zunächst auf einem Frachtschiff auf dem Rhein und dann auf einem Kreuzfahrtschiff – war dem Jugendlichen damals aber klar, dass der Beruf des Matrosen nicht «seine Welt» war. Die Arbeit war ihm zu wenig handwerklich, zu wenig kreativ. Als Schreiner hätte er zwar mit Holz gearbeitet, «aber diese Arbeit ist halt eher grob». Der Zeichner wirkt «vor allem am Computer und wenig mit den Händen».



Nino Wilhelm bezeichnet es deshalb als «gros- ses Glück», dass er in der Berufsberatung vom Architekturmodellbauer erfuhr – und nach dem Schnuppern auch gleich eine Lehrstelle an der Fachhochschule Graubünden fand. «Hier habe ich von allem etwas. Ich kann zeichnen, bauen, fräsen – und ab und zu habe ich sogar Zeit, selber zu experimentieren.»

Das dreiköpfige Team um Aldo Hanhart, dem Leiter der Architekturmodellbau-Werkstatt der FH Graubünden, fertigt im Auftrag von Architekturbüros massstab- und naturgetreue Modelle an und unterstützt die Studierenden bei ihren Arbeiten. Zu den Aufgaben des Lernenden gehört auch das Erstellen von Konstruktionszeichnungen anhand von Plänen, um die Modelle exakt fertigen zu können. In den vier Lehrjahren lernt er zudem, aus verschiedensten Materialien wie Holz, Kunststoff, Bunt- und Leichtmetallen, Papier, Kork, Gips oder Metall den Modellen ein möglichst natürliches Aussehen zu verleihen.

### FINGERFERTIGKEIT UND PRÄZISION

Diese Vielseitigkeit entspricht Nino Wilhelm sehr. Je nach Modell dauere es mehrere Monate bis zur Vollendung, sagt der Lernende und erklärt, wie er dabei vorgeht. Ein Modell besteht aus verschiedenen Schichten. Von unten her wird eine Platte um die andere ausgefräst. Diese Arbeit erledigt eine Maschine, nachdem Nino Wilhelm die Vorgaben auf dem Computer gezeichnet und der Fräse den Auftrag erteilt hat. Flüsse und Strassen werden ausgespart, Hügel erhöht. Teilweise müssen Hohlräume für Gebäude eingebaut werden. Die Häuser bauen die Modellbauer von Hand, schleifen sie ab und kleben sie ein. Auch Brücken, Geländer oder ein Handlauf sind Feinstarbeiten, die grosse Präzision erfordern. Für die Bäumchen hängt im Lager der Werkstatt eine grosse Auswahl von getrockneten Sträuchern von der Decke herab, die nur noch zugeschnitten werden müssen.

Wenn Nino Wilhelm von seiner Arbeit erzählt, erwacht zwischendurch der Künstler in ihm, etwa wenn er die Beschaffenheit der verschiedenen Holzarten beschreibt oder über das Mischen von Farben sinniert. Dann rückt seine kreative Seite in den Vordergrund. Die Coronakrise ist ihm dabei fast ein wenig entgegengekommen. Weil ihre Arbeit von zuhause aus nicht erledigt werden kann, sind die Modellbauer weiterhin vor Ort in der Werkstatt anzutreffen – selbstverständlich unter Einhaltung der Schutzmassnahmen und Distanzregeln. Weil sich durch die Krise die Auftragslage verändert hat, bleibt zwischendurch jetzt mehr Zeit für das Kreative. «Ich liebe zum Beispiel das Tüfteln mit Giessharz», sagt der Lernende und präsentiert seine kunstwerkähnlichen Experimente.

### NUR ZWEI LEHRSTELLEN IM KANTON

Für seine aktuelle Semesterarbeit – seine letzte vor der Lehrabschlussprüfung – muss Nino Wilhelm für den Lehrbetrieb ein Modell bauen, welches anschliessend verkauft werden kann. Für dieses muss er einen Zeitplan erstellen,



Häusermodelle erfordern oft feinste Handarbeit.

die Arbeitsschritte genau dokumentieren und diese fotografisch festhalten. Die Arbeit, die er dafür ausgewählt hat, ist ein Brückenbauprojekt. Zwischen Biberbrugg und Altmatt im Kanton Schwyz ist seit vielen Jahren zum Schutz der dortigen Moorlandschaft ein Übergang geplant. Für diese Brücke hat Nino Wilhelm in den letzten Monaten eine Variante gebaut. «Leider habe ich mich im Zeitplan völlig vertan», sagt der Lernende. Er habe fast doppelt so lange für die Arbeit gebraucht, als er eigentlich berechnet habe. Deshalb hofft er, vielleicht noch ein anderes Modell als Semesterarbeit fertigen und aus den Fehlern lernen zu können.

Die Berufsschule besucht Nino Wilhelm in Zürich. In seiner Klasse sind nur sieben Schüler, insgesamt sind es über alle vier Lehrjahre verteilt in der Deutschschweiz zurzeit 26 Lernende «Architekturmodellbauer/in EFZ». Die meisten seiner Mitschülerinnen und Mitschüler sind bei Betrieben in der Privatwirtschaft tätig. «Sie erzählen manchmal von grossem Zeitdruck und ungenauen Arbeiten», sagt der 19-Jährige. Er sei froh, dass er an der FH Graubünden eigentlich immer die Zeit habe, sorgfältig zu arbeiten und etwas im Bedarfsfall noch auszubessern. Dem Ende seiner Lehre blickt er deshalb auch mit gemischten Gefühlen entgegen. Im Kanton Graubünden gibt es nur zwei Betriebe mit Architekturmodell-Lernenden. Entsprechend klein sind die Möglichkeiten für eine Arbeitsstelle in diesem Bereich. Aus Graubünden wegziehen möchte der in Chur aufgewachsene 19-Jährige lieber nicht. «Als Schreiner würde mir die Feinarbeit fehlen, als Architekt das Handwerkliche.» Wohin es ihn verschlägt, ist also noch völlig offen. Nino Wilhelm hofft, im Bereich Design oder vielleicht in der Innenarchitektur fündig zu werden.

► [fghr.ch/architekturmodellbau](https://fghr.ch/architekturmodellbau)

#### Luzia Schmid

Projektleiterin Hochschulkommunikation  
+41 81 286 38 78  
luzia.schmid@fghr.ch

#### Nino Wilhelm

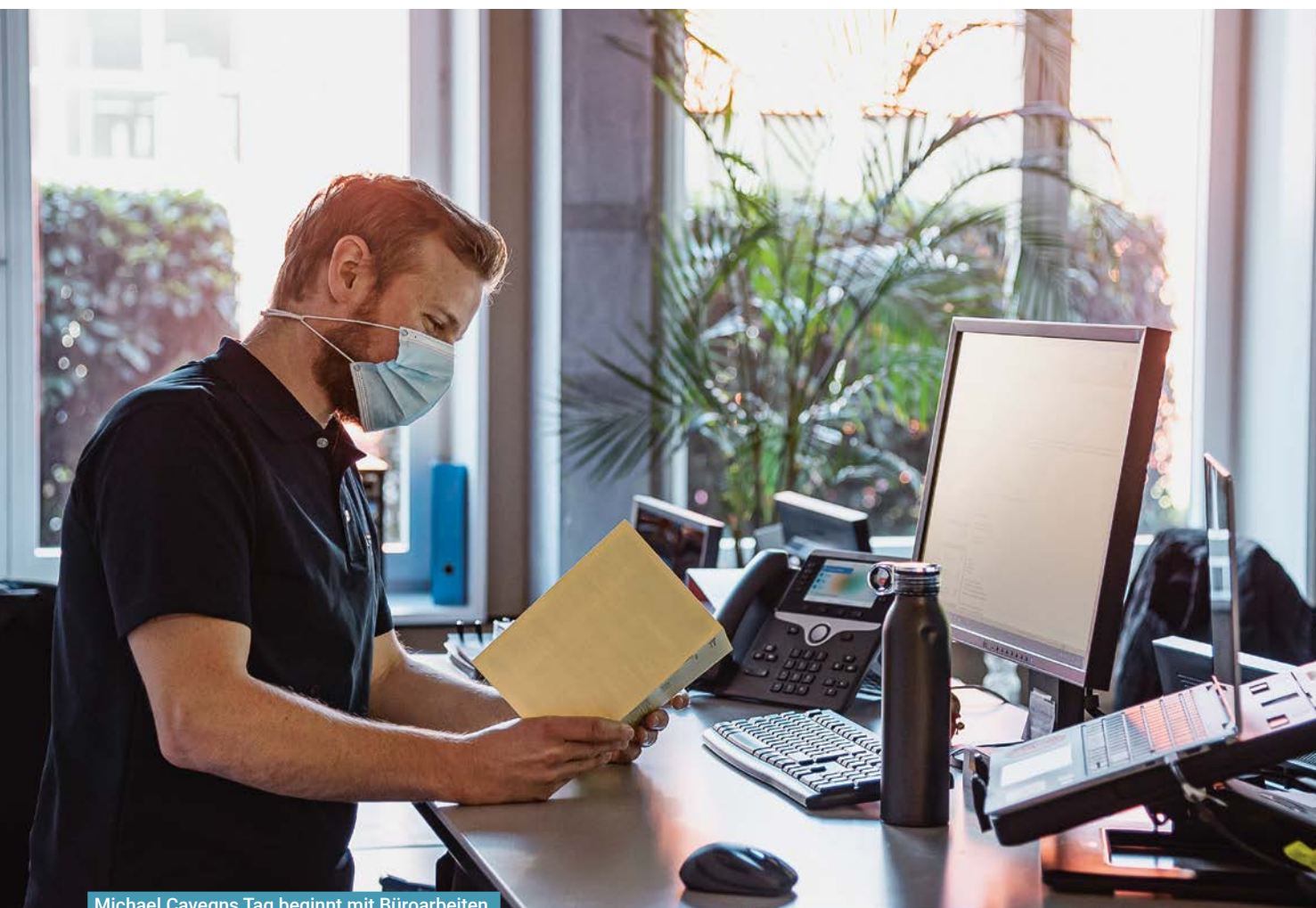
Lernender Architekturmodellbau  
+41 81 286 37 82  
nino.wilhelm@fghr.ch

# Ohne ihn läuft gar nichts an der Fachhochschule

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Michael Cavegn arbeitet seit 2017 als Hauswart an der FH Graubünden. Seine Tätigkeiten sind sehr vielfältig und reichen von Büroarbeiten über Putzarbeiten bis hin zur Montage des Schneeflugs als Vorbereitung für den Winter. Was er alles erledigt, zeigt sich erst beim genauen Hinschauen.

Text und Bilder: **Lorena Sonder**



Michael Cavegns Tag beginnt mit Büroarbeiten.



Einmal pro Tag werden alle Böden feucht aufgenommen.



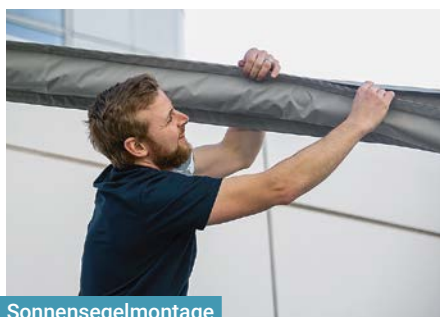
Lüftungskontrolle



Schneekettenwechsel



Werkstattarbeit



Sonnensegelmontage

Der Tag des Hauswerts an der FH Graubünden beginnt im Büro. Dort werden als Erstes die E-Mails abgerufen, denn viele seiner Aufträge werden über diesen Kanal kommuniziert. Dazu gehört zum Beispiel die Materialausleihe oder die Reservierung von Räumlichkeiten für verschiedene Anlässe. Wenn es dann so weit ist, hilft Michael Cavegn auch beim Auf- und Abbau des Anlasses (Infrastruktur etc.) mit. Am Computer verwaltet Cavegn auch die interne Autovermietung. Die FH Graubünden besitzt mehrere Fahrzeuge, welche von den Mitarbeitenden jederzeit ausgeliehen werden können. Eine weitere Aufgabe im Büro ist die Erstellung des Instandhaltungsplans, einer Liste mit allen Aufgaben, die innerhalb der Hochschule zu erledigen sind. Diese werden dann unter den Mitarbeitenden des Service-Teams aufgeteilt. Die meiste Zeit ist der Hauswart jedoch im ganzen Gebäude unterwegs, sogar an zwei verschie-

denen Standorten: vormittags an der Commercialstrasse am Standort H und nachmittags im Hauptgebäude an der Pulvermühlestrasse. Dort verrichtet er jeweils verschiedene Aufgaben, je nachdem, was gerade ansteht. Einmal pro Tag werden alle Böden im Gebäude feucht von Hand gewischt, um lose Verschmutzungen zu entfernen. Alle zwei Wochen werden sie dann maschinell nass gewischt. Die Geräte werden nach dem Gebrauch immer gleich gereinigt, damit sie für die nächste Verwendung bereitstehen. Von Zeit zu Zeit müssen im Keller die Lüftungen kontrolliert werden. Die darin enthaltenen Filter fangen viel Staub auf und müssen deswegen immer wieder davon befreit werden, damit alles einwandfrei laufen kann. Neben den Filtern müssen auch die Keilrahmen kontrolliert werden. Bei anfallenden Reparaturen oder Verschönerungen ist auch immer erst der Hauswart gefragt. Hier spielt Michael Cavegn seine Ausbildung als

Michael Cavegn ist in Chur geboren und aufgewachsen. Die Primar- und die Realschule besuchte er ebenfalls in der Bündner Hauptstadt. Danach absolvierte er eine 3-jährige Lehre als Maler bei der Firma Maler Gollner in Chur. In den darauffolgenden Jahren verdiente er seinen Lebensunterhalt im Sommer als Maurer in einem familiären Kleinunternehmen in Maienfeld und im Winter als Pistenpatrouillier in Klosters (auf Madrisa), bis er schliesslich in einem Hotel in Flims im dortigen Unterhaltsteam auf seinen Wunschberuf umsatteln konnte. Als dann eine Stelle an der FH Graubünden frei wurde, ergriff er die Chance und bewarb sich dafür. Am 1. Juni 2017 trat er seine Stelle als Hauswart an unserer Hochschule an.

In seiner Freizeit gehört seine ganze Aufmerksamkeit seiner Frau und seinen zwei kleinen Söhnen Nando und Lauro. Als aktiver Sportbegeisterter ist er aber auch gerne viel in Bewegung, wobei das Eishockey seine favorisierte Sportart ist.

Maler in die Hände, denn es stehen auch immer wieder Malerarbeiten an. In der Werkstatt liegen allerhand Werkzeuge bereit – für allerlei Arbeiten. Von der Malerausrüstung, um die Wände neu zu streichen, bis hin zu Säge und Akkubohrer, um zum Beispiel kleine Briefkästen herzustellen oder bei Umbauarbeiten genau angepasste Holzschnitte zu machen.

Neben den Arbeiten im Gebäude gibt es auch viele Arbeiten ausserhalb. Im Sommer muss der Rasen gewässert und gemäht werden und im Herbst das Laub zusammengekehrt. Wenn der erste Schnee fällt, werden die Schneeketten und der Pflug am Rapid montiert, damit der Schnee geräumt werden kann.

Auch die neuen Sonnensegel beim Aussenplatz am Standort H müssen im Herbst winterfest gemacht werden. Diese werden möglichst waserdicht eingepackt.

Viele dieser Arbeiten werden im Team ausgeführt oder abwechselnd zwischen den verschiedenen Kollegen aufgeteilt. Die Services bestehen aus sechs Mitarbeitenden, wobei Rinaldo Albertin der Leiter ist. Da sie alle unterschiedliche Ausbildungen haben, ergänzen sich die Teammitglieder gut und teilen ihre Aufgaben dementsprechend auf.

#### Lorena Sonder

Studentische Mitarbeiterin, Marketing  
T +41 81 286 39 74  
lorena.sonder@fhgr.ch

#### Michael Cavegn

Hauswart, Mitarbeiter Services  
T +41 81 286 37 81  
michael.cavegn@fhgr.ch

# Der zukunftsfähigen Welt verpflichtet

fhgr.ch/magazin/februar2021

An der Fachhochschule Graubünden habe ich in den vergangenen Jahren meine berufliche Heimat gefunden. Als ich 2009 zum ersten Mal die damalige HTW Chur als Studentin betrat, tat ich das aus Lernbegierde und nicht mit der Absicht, eine Arbeitgeberin zu finden. Zwischenzeitlich dreht sich bei mir alles darum, den Beitrag der FH Graubünden für eine zukunftsfähige Welt sicherzustellen.

Text: Livia Somerville / Bild: Lorena Sonder

Seit fast vier Jahren steht meine Arbeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fachhochschule Graubünden ganz im Zeichen einer nachhaltigen Entwicklung. 2017 hat die FH Graubünden diese als einen von drei Entwicklungsschwerpunkten in ihre Strategie aufgenommen. Sie hatte sich intensiv mit der aktuellen Nachhaltigkeitsdebatte auseinandergesetzt und sich für den Dreiklang der ökologischen Verantwortung, gesellschaftlichen Solidarität und wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit entschieden. Zunehmend kam bei mir der Wunsch auf, diesen angestossenen Wandel mitzugestalten. Die Hochschulleitung wählte mich kurz darauf zur ersten Mit-

arbeiterin, deren Aufgaben sich vollständig nach einer Hochschulentwicklung im Gleichgewicht dieser drei Zielbereiche ausrichten.

## ANREGUNGEN VON STUDIERENDEN

In dieser Funktion fördere ich Projekte in der Lehre, in der Forschung und im schulischen Betrieb. Zwischenzeitlich gibt es in allen Departementen Mitarbeitende, die für eine lebenswerte Zukunft forschen und ihre Studierenden für diese Transformation ausbilden. Oft sind es Studierende, die Vorschläge für die Gestaltung einer nachhaltigen Fachhochschulung an unsere Hochschule herantragen. Um

auf diesem Weg bestmöglich voranzuschreiten, tausche ich mich auch mit Hochschulen in der ganzen Welt aus. Dieser Austausch wird durch unsere über zehnjährige Mitgliedschaft bei einer von den Vereinten Nationen getragenen Initiative zur verantwortungsvollen Managementausbildung (den Principles for Responsible Management Education, kurz PRME) ermöglicht. Als ich meine fachliche Expertise erweitern wollte, bekam ich umgehend Unterstützung von der FH Graubünden. Zurzeit absolviere ich nebenbei einen Master of Science in Umwelt und Natürliche Ressourcen an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW.

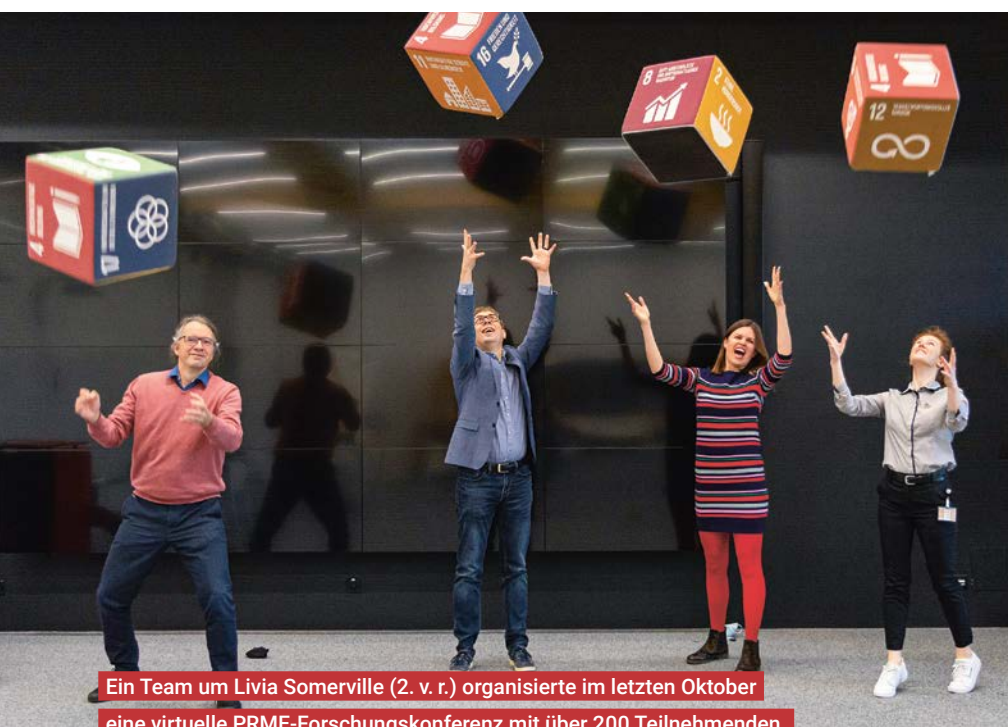
## WERTVOLLE ERFahrungen GESAMMELT

Den Strategieprozess vor vier Jahren hin zum Schwerpunkt Nachhaltige Entwicklung konnte ich aus dem Blickwinkel der Mitarbeiterin mitverfolgen. Ich war zu dieser Zeit bereits an der FH Graubünden tätig, nämlich im International Office. Dieser Bereich ist Dreh- und Angelpunkt des Austauschprogramms und verantwortet die Zusammenarbeit mit 50 Hochschulen im Ausland. Die Herausforderung, sich in einer neuen Lern- und Arbeitsumgebung einzufinden, ist eine Erfahrung, die auch ich selbst mehrmals gemacht habe. Als ich neun Jahre alt war, zog meine Familie in die vietnamesische Grossstadt Ho-Chi-Minh-City, wo ich während drei Jahren eine britische Schule besuchte. Als Tourismusstudentin hatte ich zudem die Möglichkeit, meine Studienzeit durch ein Semester an der Partnerhochschule in der lettischen Hauptstadt Riga zu bereichern. Nach dem erfolgreichen Bachelorabschluss zog es mich wiederum in die Weite, diesmal der Arbeitserfahrungen wegen. Ich absolvierte Praktika in Malaysia und in meiner väterlichen Heimat Australien. Vor vielen Jahren erlangte ich an der FH Graubünden eine fundierte Ausbildung. Dank ihrer interdisziplinären Ausrichtung kann ich heute den vielseitigen Herausforderungen der Nachhaltigkeit leichter begegnen.

► [fhgr.ch/nachhaltigkeit](https://fhgr.ch/nachhaltigkeit)

### Livia Somerville

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Nachhaltige Hochschulentwicklung  
T +41 81 286 39 05  
[livia.somerville@fhgr.ch](mailto:livia.somerville@fhgr.ch)



Ein Team um Livia Somerville (2. v. r.) organisierte im letzten Oktober eine virtuelle PRME-Forschungskonferenz mit über 200 Teilnehmenden.

# Als Mutter einer erfüllenden Tätigkeit nachgehen

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Wie bringt man Familie und Beruf unter den sprichwörtlich «einen Hut»? Thuc Lan Tran, Programmleiterin des Joint Program Tourism der FH Graubünden mit der SUES (Shanghai University of Engineering Science) und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Tourismus und Freizeit, beschreibt hier ihren täglichen Spagat zwischen Kindern und Beruf.

Text und Bilder: **Thuc Lan Tran**



Ein starkes Team: Als «begeisterte Mutter» von zwei Söhnen ist Thuc Lan Tran auch immer wieder froh um die Unterstützung ihres Partners.

## DAS WICHTIGSTE IST ... VIEL GLÜCK

«Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf» hat eine ganze Menge mit Passgenauigkeit zu tun – die persönlichen Rahmenbedingungen, verständnisvolle Vorgesetzte und eine Arbeitgeberin, die die Voraussetzungen dafür schafft, gehören dazu. Denn nach wie vor ist sie, die viel gelobte und viel zitierte «Vereinbarkeit», ein Privileg von ziemlich wenigen ...

Was bedeutet sie für mich? Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ermöglicht es mir, dass ich mit gutem Gewissen zur Arbeit gehen, eine sinnvolle und mich erfüllende Tätigkeit ausüben und Qualitätszeit mit meiner Familie verbringen kann – ohne dass es in Stress ausartet, wenn mal etwas «aus der Reihe tanzt».

Ich arbeite sehr gerne. Die Vielfalt meiner Tätigkeit, die zahlreichen Möglichkeiten mich einzubringen und die Arbeit mit den Studierenden begeistern mich. Obwohl ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin und Programmleiterin einer internationalen Kooperation fast Vollzeit arbeite (80 %-Pensum) und von St. Gallen nach Chur pendle, habe ich von Anfang an – schon lange vor Corona – teilweise von zuhause aus gearbeitet. Dieses Zugeständnis von Seiten der Fachhochschule hat mich sehr bestärkt.

Am Institut für Tourismus und Freizeit bin ich für den reibungslosen Ablauf der Kooperation zwischen den beiden Universitäten verantwortlich, betreue die chinesischen Studierenden, die bei uns ihren Bachelor absolvieren, und bin ihre erste Ansprechperson für alle akademischen Belange. In normalen Jahren fliege ich mindestens einmal nach China, um mit der Institutsleitung an der SUES Zertifikate zu verleihen, Gespräche zu führen und neue Absprachen in die Wege zu leiten. Darüber hinaus bin ich auch in der Lehre tätig und leite unterschiedliche, sehr

spannende Dienstleistungs- und Forschungsprojekte, wie etwa momentan ein Gemeinschaftsprojekt mit Graubünden Ferien und der Fachhochschule Nordwestschweiz – ich kann mich kaum an einen Tag erinnern, an dem ich ungern zur Arbeit gegangen wäre.

### VEREINBARKEIT – EIN PRIVILEG

Ich bin gleichzeitig auch begeisterte Mutter von zwei Söhnen: Der ältere geht in die erste Klasse und der jüngere besucht das zweite Kindergartenjahr. Kinder sind fantastisch, sie haben verrückte Ideen, Energien im Überfluss, zanken ständig und lachen eine Sekunde später. Klar, es ist nicht immer «Wolke sieben» und die rosarote Brille habe ich abgelegt, als der Schlafmangel chronisch wurde. Aber die Familie ist es wert und ich bin mehr als froh, dass ich die nötige Unterstützung habe – durch meinen Mann, durch unsere Familien, die von fern anreisen, um da zu sein, wenn ich mal fort bin, und natürlich durch eine flexible Kinderbetreuung in der Kita und im Hort. Die erweiterte Familie, unsere Freunde und Nachbarn – sie sind Teil dieser Rahmenbedingungen, die das Ganze zum Laufen bringen.

Dank meiner persönlichen Situation kann ich Familie und Beruf miteinander vereinen – aber für sehr viele berufstätige Mütter sieht es im Allgemeinen düster aus:

In der Erhebung zu Familien und Generationen des Bundesamts für Statistik (2019) steht, dass – 75 % der Frauen mit Tertiärabschluss der Meinung sind, die Geburt eines Kindes würde sich negativ auf ihre berufliche Karriere auswirken, und

– bei knapp sieben von zehn Paaren im Alter von 25 bis 54 Jahren mit Kindern (69 %) die Hausarbeit hauptsächlich von der Frau erledigt wird.

Es ist also noch längst nicht Normalität, dass Frauen – denn meistens sind es immer noch sie, an denen Kinderbetreuung, Haushalt und die Care-Arbeit hängen bleiben – ihrem erlernten Beruf nachgehen können. Sie hadern oftmals mit dem Mental Load und dem tradierten Frauenbild, das nach wie vor in der Gesellschaft vorherrscht. Meiner Meinung nach steht am Anfang ein Arbeitgeber bzw. eine Arbeitgeberin, der/die offen für individuelle Arbeitsformen und flexibel in puncto Arbeitszeit und -ort ist. Gerade an der Hochschule können solche Voraussetzungen geschaffen werden, wie etwa die Infrastruktur fürs Homeoffice – was uns in Zeiten wie diesen sehr zugute kommt. Corona ist ein Augenöffner in vielfacher Hinsicht. Lange Präsenzzeiten scheinen doch nicht ausschlaggebend für Leistung und Output zu sein.

### HOMEOFFICE UND HOMESCHOOLING VERTRAGEN SICH NICHT

Die Coronapandemie ist nach wie vor ein einschlagendes Ereignis mit bis heute nicht fassbaren Auswirkungen. Für die, die das Privileg haben, zuhause im Homeoffice arbeiten zu können, kam während des Lockdowns, als die Schulen schliessen mussten, noch Homeschooling dazu. Die Karten wurden neu gemischt ...



Besuch der Partnerhochschule in Shanghai.



China-Expertinnen am Sino Swiss Symposium der FH Graubünden.

Denn eines ist sicher: Homeoffice und Homeschooling vertragen sich nicht – eines davon wird immer vernachlässigt. Ich selbst musste mich zwar nicht mit Homeschooling auseinandersetzen, dafür sind unsere Kinder noch zu klein. Doch bereits, als sie «nur» zuhause spielten, war konzentriertes Arbeiten nur bedingt möglich. Bei uns sah es damals ganz ähnlich aus wie auf den unzähligen Fotos, die in den sozialen Medien kursierten: Ein mit Spielzeug übersätes Zimmer, in welchem eine Mutter oder ein Vater vor dem Bügeltisch sass, um an einer Videokonferenz teilzunehmen. Die Herausforderung: sich anzupassen, neu zu orientieren und einen Freiraum zu suchen. In meinem Fall bestand die kreative Lösung darin, meine Arbeitszeiten in die frühen Morgen- oder späten Abendstunden zu verlegen und mich mit meinem Mann bei der Kinderbetreuung und -bespassung abzuwechseln. Man kann und muss es nicht allen recht machen: Während über den zuhause bleibenden Müttern und Vätern das Damoklesschwert fehlen-

der Pensionskassenbeiträge schwebt, müssen arbeitende Mütter – denn der Vater hat nach wie vor die Ernährerrolle inne – sich oft anhören, dass Kinder (v. a. im Vorschulalter) leiden, wenn ihre Mütter ausser Haus tätig sind. Wie man sein Familienleben lebt und gestaltet, dazu haben viele eine dezidierte Meinung. Schlussendlich bedeutet die Vereinbarkeit von Familie und Beruf ... nun ja, auf jeden Fall für jede Einzelne und für jede Familie etwas anderes. Ich freue mich, dass die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für mich kein leeres Versprechen ist – aber die Entscheidung «für oder gegen den Beruf» bzw. «für oder gegen die Familie» muss jedermann bzw. «jedefrau» für sich selbst treffen.

### Thuc Lan Tran

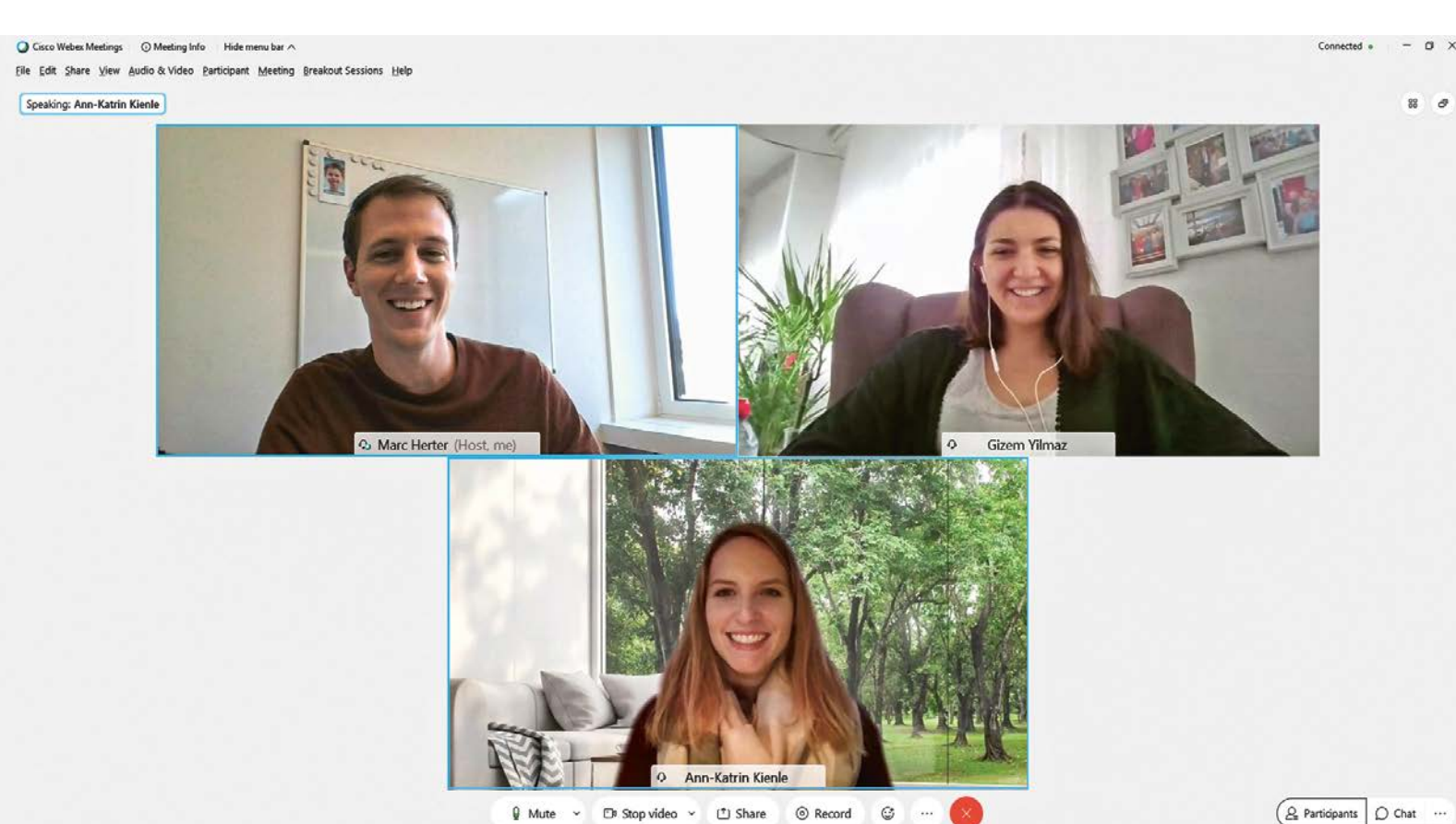
Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Tourismus und Freizeit  
T +41 81 286 38 33  
thuclan.tran@fhgr.ch

# Promovieren an der Fachhochschule: Forschen und dennoch nah an der Praxis bleiben

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Ann-Katrin Kienle und Gizem Yilmaz verfolgen beide eine Promotion in ihren Fachrichtungen und studieren dafür an der FH Graubünden. Nebenbei arbeiten sie in verschiedenen Forschungsprojekten der Hochschule mit. Über ihre Beweggründe, die administrativen Hürden, ihre persönlichen Hochs und Tiefs sowie die besondere Stellung von Fachhochschulen in der Schweizer Hochschullandschaft bezüglich Promotionsrecht sprachen die beiden jungen Forscherinnen mit Marc Herter.

Text: Ann-Katrin Kienle, Gizem Yilmaz, Marc Herter / Bilder: FH Graubünden



Interview per Videokonferenz: Die Coronapandemie hat den Autoren  
und die jungen Forscherinnen für ihr Gespräch an den Bildschirm gezwungen.



Aus dem Leben junger Forscherinnen: Das Zwischenmenschliche und der persönliche Austausch fehlen den beiden Frauen aktuell sehr.

**Ann-Katrin und Gizem, ihr verfolgt beide eine Promotion in euren Fachrichtungen und studiert bzw. forscht hierfür an der FH Graubünden. Gegenwärtig haben Schweizer Fachhochschulen aber kein Promotionsrecht. Wie sieht eure Situation da aus?**

*Ann-Katrin:* Seit der Bologna-Reform sind wir bei der Bildung hochschulweit gleichgestellt. Das Promotions- und Habilitationsrecht obliegt jedoch in der Regel weiterhin den Universitäten. Um an einer Fachhochschule promovieren zu können, muss man folglich eine Kooperation mit einer Universität eingehen. In der Stellenbeschreibung, die ausschlaggebend für meine Bewerbung war, hat die FH Graubünden sogar schon angemerkt, dass sie dies unterstützen würde.

*Gizem:* Auch mir wurde bereits im Vorfeld kommuniziert, dass ich in diesem Prozess unterstützt würde. Doch da ist viel Bewegung drin. Neuerdings können zum Beispiel auch FH-Professorinnen und -Professoren an der Philoso-

phischen Fakultät der Universität Zürich als Co-Betreuerinnen und -Betreuer tätig sein. Das wird Kooperationsvorhaben weiter vereinfachen.

**Gizem, du stehst noch ganz am Anfang deines Weges in Richtung Promotion und hast trotz dieser Hürde die Fachhochschule der Universität vorgezogen. Weshalb hast du dich für diesen Weg entschieden?**

*Gizem:* Ich musste mich damals zwischen einem Job in der freien Wirtschaft und einer akademischen Laufbahn entscheiden – ich habe mich für die FH Graubünden entschieden. Am Institut für Multimedia Production habe ich die Möglichkeit, mein Kommunikations- und Marketingwissen mit multimedialen Fähigkeiten zu kombinieren. Ich kann mich fachlich vertiefen und mich mit meiner Doktorarbeit spezialisieren. Die FH bietet mir Themen aus der beruflichen Praxis an, die gesellschaftlich hoch relevant sind. Zudem hat die anwendungsbezogene Forschung hier einen höheren Stellenwert.

**Ann-Katrin, wie hast du dir deine Hochschule für die Promotion ausgesucht?**

*Ann-Katrin:* Für mich war das nie eine Frage, ob Fachhochschule oder Universität. Ich wollte im Bereich Wirtschaftswissenschaften und am liebsten in der Verhaltensforschung promovieren. Die FH Graubünden hatte eine Stelle ausgeschrieben, die genau dem entsprach. Mir haben sowohl das Thema als auch die Methodik sofort gefallen. Ausserdem konnten wir für mein Projekt die Universität St. Gallen gewinnen, an der ich nun Doktoratsstudentin bin.

**Ihr arbeitet in zwei sehr unterschiedlichen Fachgebieten und wohl auch mit unterschiedlichen Methoden. Wie muss ich mir euren Alltag an der FHGR vorstellen? Ann-Katrin, machst du jeden Tag Experimente?**

*Ann-Katrin:* Gerne würde ich mehr Experimente machen. Diese sind allerdings nur ein kleiner Teil meiner Arbeit. Die Experimente dienen dazu, meine Fragestellungen und Thesen unter kontrollierten Bedingungen zu analysie-



ren. Nach einer Literaturrecherche überlege ich, wie man ein bestimmtes Verhalten hervorrufen und testen kann, erstelle Fragebögen oder programmiere Experimente, die dann online ausgefüllt oder im Labor durchgeführt werden. Im Anschluss werden die daraus resultierenden Daten statistisch ausgewertet. Das Ganze wird in einem wissenschaftlichen Artikel zusammengefasst und hoffentlich publiziert.

*Gizem:* Auch mein Arbeitsalltag ist sehr vielseitig. Mit jedem Projekt vertiefe ich mich in ein neues Thema. Mal unterstütze ich die Studienleitung in Sachen Lehre, mal führe ich Interviews für ein Forschungsprojekt durch oder nehme an Konferenzen teil. Oder ich stehe als Hauptdarstellerin vor der Kamera, sitze für eine Tonaufnahme im Studio oder organisiere eine Projektwoche. Das Schöne an meiner Arbeit ist, dass man die Möglichkeit hat, mit sehr interessanten Partnern zusammenzuarbeiten, und somit sein eigenes Netzwerk erweitern kann.

*Ann-Katrin:* Netzwerke sind unglaublich wichtig – sowohl als Jungforscherin als auch als Doktorandin. Gerade weil wir für die Universitäten als externe Doktoratsstudierende zählen, kann man schnell den Anschluss zu den Universitätskolleginnen und -kollegen verlieren. Der Austausch mit diesen ist aber enorm wichtig. Die externen Beziehungen helfen uns, nah bei der Praxis zu bleiben und auch wirtschaftlich relevante Fragestellungen zu bearbeiten.

**Gizem, du hast zu Beginn erwähnt, dass du dich für eine akademische Laufbahn entschieden hast, statt einer Tätigkeit in der freien Wirtschaft nachzugehen. Hättest du bei dieser Entscheidung auch Bedenken?**

*Gizem:* Ja, die hatte ich. Die Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Forschung hat nicht direkt mit meinem Beruf im Bereich Unternehmenskommunikation oder Digital Marketing zu tun. Deswegen hatte ich Angst, dass ich später nicht mehr à jour bin oder als Forscherin mit geringer Praxiserfahrung betrachtet werde. Da ich mich am Institut für Multimedia Production jedoch mit angewandten Zukunftstechnologien beschäftige und bei Projekten, die meine Interessensbereiche betreffen, immer miteinbezogen werde, kann mir die Tätigkeit in der Forschung sogar neue Türen öffnen.

**Wie erging es dir, Ann-Katrin? Du bist bereits mitten in deinem Promotionsprojekt und hast auf dem Weg dorthin sicherlich auch einige Hürden überwinden müssen.**

*Ann-Katrin:* Zunächst hatte ich auch meine Bedenken. Zwischen Master und Doktorat arbeitete ich einige Jahre ausserhalb der Uni. Dort lernte ich Leute mit Dokortitel kennen, die mir zeigten, dass sich Forschung und Praxis nicht widersprechen müssen. Das kann sogar ein grosser Vorteil sein. Für mich als externe Doktorandin fallen der Arbeitsplatz und das Doktoratsstudium allerdings nicht zusammen: Man untersteht zwei Hochschulen mit teilweise unter-

schiedlichen Ausrichtungen, Vorgaben und Rollen. Ein gutes Selbst- und Zeitmanagement sind das A und O. Es ist wichtig, in Bezug auf Deadlines, Meetings/Kurse und Planungen klar zu kommunizieren. Auch deshalb halten es einige meiner Mitdoktorierenden für ziemlich ambitioniert, ein Doktorat in nur drei Jahren zu absolvieren, wie es mit meiner gegenwärtigen Anstellung angestrebt wird.

*Gizem:* Organisiert und strukturiert zu arbeiten ist sehr wichtig, damit man den Überblick nicht verliert, insbesondere im Hinblick auf die Promotion. Als Uni-Absolventinnen gelten für Ann-Katrin und mich andere Bedingungen. Aber ich sehe auch für uns viele Vorteile, mit Unterstützung der Fachhochschule zu promovieren. Man wird intern von Arbeitskolleginnen und -kollegen mit jahrelanger Erfahrung unterstützt, nicht nur fachlich, sondern auch mit Tipps zum ganzen Prozess. Trotz Unterstützung braucht es allerdings sehr viel Eigeninitiative.

**Nun leben wir zurzeit auch in einer speziellen globalen Situation und führen dieses Gespräch online. Stichwort «Coronakrise»: Inwiefern seid ihr und euer Projekt davon betroffen?**

*Ann-Katrin:* Mit der heutigen Technik sind Absprachen mit den Betreuenden oder den Co-Autorinnen und -Autoren digital kein Problem. Einige Experimente lassen sich coronabedingt allerdings nicht so einfach realisieren. Das legt dann schon Projekte und Ideen zeitweise auf Eis. Leider ist noch kein unmittelbares Ende dieser Krise absehbar und das wirft auch den gesamten Plan durcheinander.

*Gizem:* Mit dem Wechsel auf digital fehlen momentan auch das Zwischenmenschliche, der Austausch, die kurzen Absprachen in den Kaffeepausen, die Unterhaltungen. Das alles versuchen wir, so gut es geht, digital aufrechtzuerhalten, kommt dabei aber nicht an den Austausch vor Ort heran.

**Ihr befindet euch in sehr unterschiedlichen Stadien eures Vorhabens. Ann-Katrin, was für Tipps hast du nach diesen zwei Jahren als Doktorandin, die du Gizem und unserer Leserschaft mitgeben kannst?**

*Ann-Katrin:* Brenne für dein Thema! Man sitzt mehrere Jahre an derselben Fragestellung, da ist es wichtig, dass man seine Arbeit und die Thematik spannend findet. Gutes Zeitmanagement und Netzwerke sind gerade für externe Promovierende sehr hilfreich. Und zu guter Letzt: Traue dich, wenn du das wirklich möchtest. Die Option eines Doktorats an einer Fachhochschule empfehle ich allen, die forschen und gleichzeitig nah an der Praxis bleiben wollen. So muss man sich auch noch nicht zwischen einer Laufbahn in der Wissenschaft oder Wirtschaft entscheiden – im Gegenteil, man ist nahe an beiden Bereichen.

## ANN-KATRIN KIENLE

Ann-Katrin Kienle ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für wirtschaftspolitische Forschung an der FHGR und gleichzeitig Doktoratsstudentin an der Universität St. Gallen. Sie promoviert zum Thema «Redistribution under Constraints». Ihr Thema ist an das Projekt **Gerechtigkeit, Anreize und heterogene Bedarfe** der FHGR geknüpft.

## GIZEM YILMAZ

Gizem Yilmaz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Multimedia Production. Sie befindet sich in der Planungsphase ihrer Doktorarbeit, mit der sie sich im Bereich Jugend und soziale Medien spezialisieren möchte. Im Institut befasst sie sich mit den Forschungsfeldern **multimediale Systeme zur Inhaltsvisualisierung** und **innovative Storytellingformate**.

## PROMOVIEREN AN EINER FACHHOCHSCHULE

Gegenwärtig geniessen die Fachhochschulen in der Schweiz kein Promotionsrecht. Dieses ist den Universitäten vorbehalten, die neben Bachelor- und Masterangeboten auch Promotionsprojekte ausschreiben und unterstützen. Eine Promotion an einer Schweizer Fachhochschule ist heute somit erst über eine Kooperation mit einer Universität in der Schweiz oder im Ausland möglich, welche dann die Arbeit abnehmen und den Titel verleihen darf. Ob und wann auch Fachhochschulen in der Schweiz Angebote auf der dritten Ausbildungsstufe (Doktorat) anbieten dürfen, ist aktuell Gegenstand politischer Diskussionen.

### Ann-Katrin Kienle

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Zentrum für wirtschaftspolitische Forschung  
T +41 81 286 37 53  
ann-katrin.kienle@fhgr.ch

### Gizem Yilmaz

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Multimedia Production  
T +41 81 286 38 83  
gizem.yilmaz@fhgr.ch

### Marc Herter

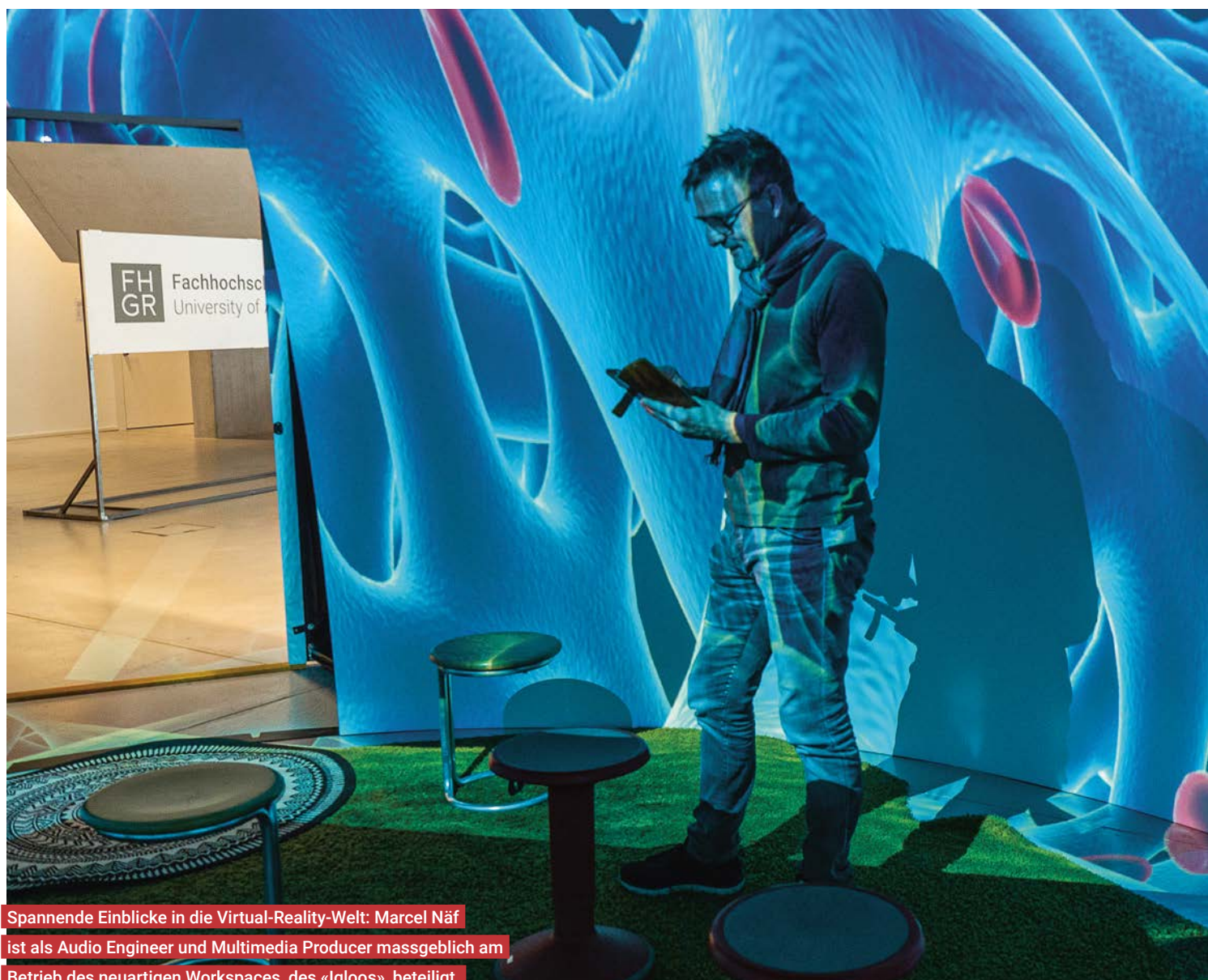
Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Zentrum für wirtschaftspolitische Forschung  
T +41 81 286 37 94  
marc.herter@fhgr.ch

# Wo Leidenschaft auf Technik trifft

[fhgr.ch/magazin/februar2021](http://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Am Institut für Multimedia Production sorgt ein Team von technisch orientierten Mitarbeitenden dafür, dass alles rund läuft. Einer davon ist Marcel Näf. Er gewährt uns einen Blick in seinen abwechslungsreichen Arbeitsalltag und zeigt, dass die Arbeit in einem technischen Bereich alles andere als «langweilig» ist.

Text und Bild: Yvonne Herzig Gainsford



Spannende Einblicke in die Virtual-Reality-Welt: Marcel Näf ist als Audio Engineer und Multimedia Producer massgeblich am Betrieb des neuartigen Workspaces, des «Iglöos», beteiligt.

Wie ein ausserirdisches Objekt steht das «Igloo» im Foyer des Medienhauses, wo auch der Bachelorstudiengang Multimedia Production angesiedelt ist. Bläuliches Licht schimmert durch die Tür. Im Eingangsbereich des futuristisch anmutenden Gebäudes beugt sich Marcel Näf über die Workstation und testet Darstellungsvarianten des 360-Grad-Screens.

Hätten wir nicht seit letztem Frühling mit dem Coronavirus zu kämpfen, wäre das «Igloo» längst auf Tournee und böte in verschiedenen Kontexten spannende Einblicke in die Virtual-Reality-Welt. Marcel Näf, der als Audio Engineer und Multimedia Producer SAE massgeblich an der Einführung und am Betrieb dieses neuartigen Workspace beteiligt ist, wäre vor Ort mit dabei. Seit fünf Jahren arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Multimedia Production (IMP). Technische Themen faszinieren ihn seit jeher. Deshalb schätzt Marcel Näf sich glücklich, dass er diese Leidenschaft in seiner Arbeit ausleben kann. Und zwar in sehr unterschiedlichen Bereichen, wie er selbst sagt: «Die grosse Vielfalt meiner Aufgabenfelder, die tech-

nischen Herausforderungen und all die persönlichen Begegnungen hier an der Fachhochschule Graubünden empfinde ich als enorme Triebfeder für mein Wirken. Ich gewinne praktisch täglich neue Erkenntnisse – oft befruchten sich die verschiedenen Tätigkeiten auch gegenseitig.»

### TATKRÄFTIGE UNTERSTÜTZUNG

In seinen Verantwortungsbereich fällt zum Beispiel die technische Ausleihe, die für die Studierenden von zentraler Bedeutung ist. Tatkräftig unterstützt wird er von seinem Team, Serge Djoungong in Chur und Andrin Egger in Bern. Näf fungiert dabei als eine Art Manager, dessen zentrale Funktion die Sicherstellung der Qualität ist. Dazu gehören Themen wie Materialbeschaffung, Kommunikation und Optimierung der Abläufe. Und natürlich unterstützendes Eingreifen, wenn es irgendwo brennt.

Ebenfalls unterstützt werden die Ausleihen in Chur und Bern von studentischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Diese Mitarbeit erachtet Näf als ungeheuer wertvoll, und zwar für beide Seiten: «Ohne die Studierenden wäre es gar nicht möglich, eine konstante Ausleihe zu gewährleisten. Gleichzeitig haben die Studierenden dadurch auch die Möglichkeit, viel für ihre zukünftige Tätigkeit zu lernen.»

Weil auch in Zeiten von Corona fleissig produziert wird, werden trotz Onlineunterricht Kameras, Mikrofone und allerlei Zubehör von den Studierenden ausgeliehen und zurückgebracht. Zum Schutz aller müssen dabei strikt festgelegte Zeiten eingehalten werden; Social Distancing und das Tragen von Masken sind mittlerweile selbstverständlich. Das Schutzkonzept, das die Weiterführung der Ausleihe überhaupt möglich macht, wurde von Näf und seinem Team erarbeitet. Gemeinsam sorgen sie dafür, dass die Massnahmen umgesetzt und eingehalten werden.

### UNTERSCHIEDLICHSTE AUFGABEN

Marcel Näf ist aber nicht nur dafür zuständig, dass den Studierenden das Material für ihre Produktionen zur Verfügung steht. Er ist auch die erste Anlaufstelle für Dozierende und Lehrbeauftragte, wenn sie für den Unterricht technische Unterstützung irgendwelcher Art benötigen. Auch für Projekte von Studierenden wird Näf immer wieder zu Rate gezogen, und er sorgt unter anderem dafür, dass die Studioräumlichkeiten und die studentischen Arbeitsplätze jederzeit nutzbar sind.

Aber nicht nur innerhalb des Studiengangs nimmt der wissenschaftliche Mitarbeiter die unterschiedlichsten Aufgaben wahr: Er ist auch für viele Kolleginnen und Kollegen aus anderen Bereichen der Fachhochschule, etwa aus der Informatik, dem Marketing oder aus anderen Studiengängen, eine wichtige Ansprechperson in Sachen Technik. Der Austausch mit den verschiedensten Leuten ist ein wesentlicher Bestandteil seines Arbeitsalltags. Manchmal geht es um akute Probleme, die es rasch zu lösen gilt, manchmal sind es Beschaffungsfragen, die diskutiert werden müssen.

Zur bunten Palette seiner Tätigkeiten gehört auch, dass er selbst in Lehre und Forschung aktiv ist und Workshops im Bereich der audiovisuellen Medien durchführt. Und immer wieder sind seine Fähigkeiten als Multimedia Producer gefragt – etwa für die Produktion von Videos, die im Moment wegen Corona ein äusserst wichtiges Kommunikationsinstrument sind. Näf und sein Team sind auch häufig für die Veranstaltungstechnik an der FH Graubünden zuständig. Die Tatsache, dass Events jetzt ausschliesslich virtuell stattfinden, bringt etliche neue Aufgaben mit sich. Dem Rheintaler mit Wurzeln im Toggenburg macht es grossen Spass, neue Lösungen für neue Herausforderungen auszutüfteln: «Es ist sehr kreativ, für jemanden etwas bereitzustellen, der keine Ahnung von Technik hat und dafür zu sorgen, dass er oder sie per Knopfdruck arbeiten kann.»

### SPANNEND, ABER AUCH ANSPRUCHSVOLL

Es ist nicht erstaunlich, dass Marcel Näf nur selten an seinem Arbeitsplatz neben der Ausleihe anzutreffen ist. Er meint dazu: «An einem «normalen» Arbeitstag kann es durchaus vorkommen, dass ich gleichzeitig in mehreren IMP-Laboren Studierende unterstütze, zu einem dringenden Meeting für einen Beschaffungstask gerufen werde und notfallmässig auch in der Technikausleihe ein Bedienungsproblem mit einer Videokamera lösen muss, während ich zwischendurch einem Lehrbeauftragten den Umgang mit der Unterrichtstechnik zeige und daneben mit studentischen Hilfskräften noch eine Konzeptbesprechung für einen Event durchführe. Bei diesem «Multitasking» kann ich üben, einen kühlen Kopf zu bewahren.»

Das alles sei zwar extrem spannend, meint Näf, aber auch sehr anspruchsvoll. Häufig sei es nicht einfach, den unterschiedlichen Bedürfnissen, die manchmal auch im Widerspruch zueinander stünden, hundertprozentig gerecht zu werden. Es sei aber gerade diese Herausforderung, die seine Arbeit besonders reizvoll mache.

Um dieses Spannungsfeld immer wieder aufzulösen, hat Marcel Näf sein ganz persönliches Rezept: Wenn das Wetter es zulässt, schwingt er sich nach getaner Arbeit auf seine Triumph und geniesst den Wind und die Freiheit des Augenblicks. Und im Nu ist die Hektik des Tages vergessen.

---

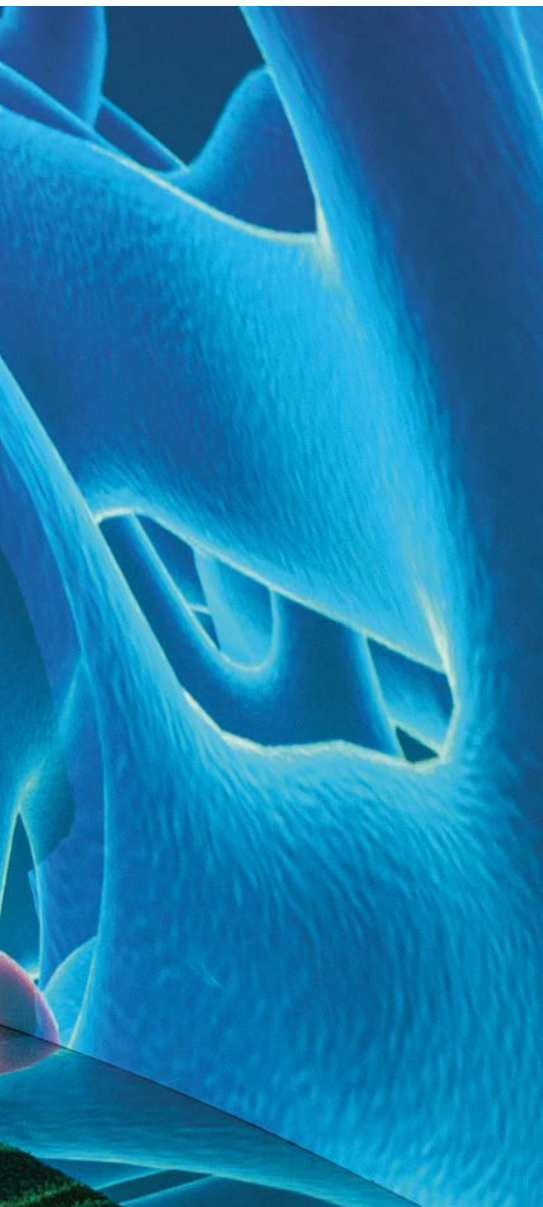
#### Yvonne Herzog Gainsford

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Multimedia Production  
T +41 81 286 24 03  
yvonne.herzig@fhgr.ch

---

#### Marcel Näf

Multimedia Producer, Institut für Multimedia Production  
T +41 81 286 37 30  
marcel.naef@fhgr.ch



# Vom Top-Manager zum Dozenten

fhgr.ch/magazin/februar2021

Das Resümee meiner ersten Wochen an der FH Graubünden: inhaltlich sehr spannende Aufgaben + hilfsbereite Kolleginnen/Kollegen und Vorgesetzte + interessierte Studierende + eine wertschätzende Hochschulkultur + viel Freiheit bei der innovativen Gestaltung der Wissensvermittlung + jede Menge Spass + interessante angewandte Forschung = eine sehr gute Entscheidung!

Text: Dieter Conzelmann / Bilder: CSEM, Bizerba Busch

Nach meinem Studium zum Diplomingenieur Informatik und einem berufs begleitenden Betriebswirtschaftsstudium mit MBA-Abschluss begann ich meine berufliche Karriere in der Softwareentwicklung und wechselte anschliessend ins Produktmanagement.

Bei der Firma Bizerba übernahm ich im Jahr 2000 die Verantwortung für Unternehmensinnovationen und deren weltweite Implementierung. Mein Arbeits- und Managementfokus richtete sich auf den gesamten Life Circle der Produkte und Dienstleistungen, die rund um den Globus eingesetzt wurden. Etwas später übernahm ich die internationale Vertriebsleitung und erschloss mit meinem Team neue Märkte wie

Asien und Brasilien. Die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Kulturen in den betreffenden Ländern bzw. Unternehmen war dabei oft die grössere Herausforderung als die eigentliche produktbezogene Marktentwicklung.

Danach restrukturierte ich mehrere Jahre lang als CEO ein KMU in den USA und richtete es neu aus. Dabei erfuhr ich, was es bedeutet, einen umfassenden Changeprozess in einem Unternehmen mit einer komplett anderen Kultur durchzuführen. Meine letzte berufliche Station in der freien Wirtschaft führte mich schliesslich nach Graubünden zur Bizerba Busch AG mit gut 100 Mitarbeitenden, einem der führenden Anbieter von Hard- und Softwarelösungen im Bereich

der Wäge-, Schneide- und Auszeichnungstechnologie. Auch hier ging es um die Neuausrichtung des Unternehmens und seine Integration in eine Konzernstruktur. Vorhandene Produkte und Dienstleistungen mussten innoviert und fit für den internationalen Markt gemacht werden. Die Mitarbeitenden mussten in kurzer Zeit den Change vom nationalen zum international operierenden Unternehmen meistern.

## HÖHER, SCHNELLER, WEITER

Wenn ich meine berufliche Laufbahn Revue passieren lasse, war die Maxime stets «Höher, schneller, weiter». Es ging um Gewinnmaximierung – koste es, was es wolle. In Bezug auf Innovationen befanden wir uns in einem kontinuierlichen Wettlauf mit der Konkurrenz.

Zeit, um Prozesse auszuwerten und zu reflektieren oder Erkenntnisse und Erfahrungen aus all den Tätigkeiten zu dokumentieren, gab es kaum. Ich fand dies schade und entschied mich, meine Erfahrungen und Methodenkenntnisse im Bereich der Geschäftsmodellentwicklung gemeinsam mit Sabine Sohn in einem Arbeitsbuch zu dokumentieren. Es erschien 2017 unter dem Titel «Mit dem Success Loop zum erfolgreichen Industrie 4.0 Geschäftsmodell».

Prozesse, Produkte und Dienstleistungen immer besser zu gestalten, war schon immer meine Leidenschaft. Ich gewann dafür auch den einen oder anderen Preis und meldete einige Patente an. Und genau dieses Thema brachte mich schliesslich zur FH Graubünden

## IN DER FH GRAUBÜNDEN EINE ÜBERZEUGENDE PARTNERIN GEFUNDEN

Im Rahmen meiner Tätigkeit als CEO in Graubünden wurde ich auf das breite Angebot der FH Graubünden aufmerksam. Ich suchte damals mit meinem Innovationsteam nach einem Partner, der gemeinsam mit uns ein neues Produkt



Conzelmann referierte bei einem Netzwerkanlass bei der Bizerba Busch AG als damaliger CEO der Firma über die immer schnelleren Innovationszyklen.

und die dazugehörigen datenbasierten Dienstleistungen entwickeln würde. Die FH Graubünden stellte uns ein überzeugendes Konzept im Rahmen eines Forschungsprojekts vor und es wurde uns sehr schnell klar, dass wir dieses Innovationsprojekt gemeinsam starten würden. In Rahmen dieses Projekts lernte ich die Arbeitsweise und einige Mitarbeitende der Fachhochschule kennen. Patricia Deflorin und ihr Team überzeugten uns mit ihren kreativen Innovationsmethoden und übertrafen unsere Erwartungen. Das Resultat aus den Kreativworkshops führte zu Dienstleistungsinnovationen. Der daraus resultierende Blueprint war für die Implementierung bestens geeignet. Und das ist genau das, was der Mittelstand braucht. Der gesamte Prozess machte mir so viel Spass, dass sich in mir die Idee entwickelte, die Seite zu wechseln – also die Wirtschaftslogik mit der Wissenschaftslogik zu tauschen.

Der Zufall wollte es, dass die FH Graubünden genau zu jenem Zeitpunkt eine Stelle mit dem Schwerpunkt «digitale Transformation» am Schweizerischen Institut für Entrepreneurship ausschrieb. Ich bewarb mich und bin nun seit 1. September 2020 als Dozent an der Fachhochschule tätig.

Schon der Onboarding-Prozess gestaltete sich sehr positiv. Auf eigenen Wunsch wurde ich temporär zu laufenden Projekten hinzugezogen und konnte bereits in dieser Phase aktiv Ideen beisteuern. So bekam ich die Gelegenheit und ausreichend Zeit, dieses neue System kennen und verstehen zu lernen. Diese Einarbeitung erleichterte mir den Start. In den ersten Monaten sammelte ich durchwegs schöne Erfahrungen: mit meinen Kolleginnen und Kollegen, den Arbeitsinhalten, den Studierenden und der Hochschulkultur.

### KOOPERATION STATT KONKURRENZ

Statt interner Konkurrenz – wie sie in vielen Wirtschaftsunternehmen herrscht – erlebe ich Kooperation und Unterstützung. Im September begann ich mit der Lehre bei den MSE-Kursen zu den Themen «Technology Management» und «Innovations- und Changemanagement». Jeder Kurs hat mehr als 100 Studierende. Es ist schön mitzuerleben, wie die Studierenden das Wissen aus meiner Praxis und die Theorie aufsaugen und hoch motiviert Woche für Woche dabei sind. Die Wissensvermittlung online zu gestalten ist eine riesige Herausforderung, welche selbst mich als ehemaligen CEO fordert, obwohl das Online-Arbeiten in meinen internationalen Tätigkeiten zum Alltag gehörte.

Zusätzlich lehre ich in der Bachelorstudienrichtung Sport Management das Thema «Innovation». Hier finden die Vorlesungen hybrid statt – eine gute Gelegenheit, die Studierenden live kennenzulernen. Einen kleinen Ausflug zurück in die Vergangenheit startete ich mit den Studierenden aus dem Executive Master of Business Administration in einem Workshop. Ich spornte sie in «alter Business-Manier» an, innerhalb weniger Stunden spannende digitale Geschäftsmodellideen zu entwickeln. Anfangs waren sie sehr überrascht und irritiert, am Schluss aber von den Ergebnissen begeistert.



Dieter Conzelmann bereut nicht, die Seite gewechselt zu haben.



Beim Besuch eines Kunden, der Halag Chemie Switzerland, als CEO des Maschinenbauers Bizerba.

Besonders freute ich mich über das mir nach so kurzer Zeit entgegengebrachte Vertrauen: Ich übernahm interimistisch die Studienleitung der neuen – im Herbst 2021 startenden – Bachelorstudienrichtung «Digital Supply Chain» und kümmerte mich um die Entwicklung der Inhalte und die Vermarktung. Aktuell entwickle ich in Zusammenarbeit mit der Graubündner Kantonalbank ein Teilmodul zum Thema «Prozess-, Projekt- und Changemanagement». Auffallend ist für mich, dass meine praktischen Erfahrungen an der FH Graubünden sehr willkommen sind.

Wer sich für angewandte Forschung interessiert, sein Wissen gerne weitergeben möchte,

ein wertschätzendes Umfeld mit vielen Freiheiten sucht und an dem Ort arbeiten möchte, an dem andere Urlaub machen, der ist bei der FH Graubünden genau richtig!

► [fghr.ch/dsc](https://fghr.ch/dsc)

### Dieter Conzelmann

Dozent, Schweizerisches Institut für Entrepreneurship  
T +41 81 286 39 79  
[dieter.conzelmann@fghr.ch](mailto:dieter.conzelmann@fghr.ch)

# Mit dem Hard- und Softwarespezialisten im Labor

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Begleitet man Gion-Pol Catregn eine Woche lang bei seiner Arbeit, so zeigt sich ein Regenbogen an Aktivitäten. Diese erfordern eine ebenso grosse Palette an Kompetenzen. Der 48-Jährige ist Dozent am Institut für Photonics und ICT. Einen Grossteil seiner Arbeit erledigt er im Photonics-Labor der FH Graubünden.

Text: **Ulrich Hauser-Ehninger** / Bilder: **FH Graubünden**

## LEHRE

Gion-Pol Catregn schätzt seine Arbeit mit den Studierenden im Rahmen seiner Lehrtätigkeit. Das zeigt sich bereits am Montagmorgen, wenn er ihnen in der ersten Lektion des ersten Semesters im Bachelorstudium Photonics und in der Bachelorstudienrichtung Mobile Robotics mit viel Herzblut die Grundlagen der Computerarbeit im Fach Informatik vermittelt. Dabei ist viel Eigeninitiative seitens der Studierenden gefordert. Ohne Übung und Routine bringt das beste Verständnis nichts, weshalb schon am Tag 1 das selbstständige Knobeln an Aufgaben – entweder allein oder in Teams – beginnt. Gion-Pol Catregn verantwortet einen grossen Teil der Informatik-Grundausbildung in den beiden Studiengängen. Am anderen Ende der Woche, am Freitagnachmittag, steht im dritten Semester der Unterricht in Elektronik an. Catregn, der über langjährige Erfahrung in der Industrie verfügt, ist also nicht nur im Softwarebereich gefragt, sondern zeigt den Studierenden auch, wie man Hardware entwickelt. Als «zwar Hardware, aber auch Software» kann man das dritte Unterrichtsstandbein von Gion-Pol Catregn bezeichnen, das Design von Schaltkreisen der Digitaltechnik (FPGAs). Dabei handelt es sich um elektronische Bausteine, die zwar Hardware sind, denen man aber ihre Funktion noch per Software «einflüstern» muss. Dazu dient eine spezielle Sprache, die zur Beschreibung von Elektronikfunktionen entwickelt wurde und VHDL (Very High Speed Hardware Description Language) heisst.

Schwierig ist momentan die infolge der Corona-Infektionsgefahr notwendige räumliche Trennung der Studierenden von den Dozierenden. Der



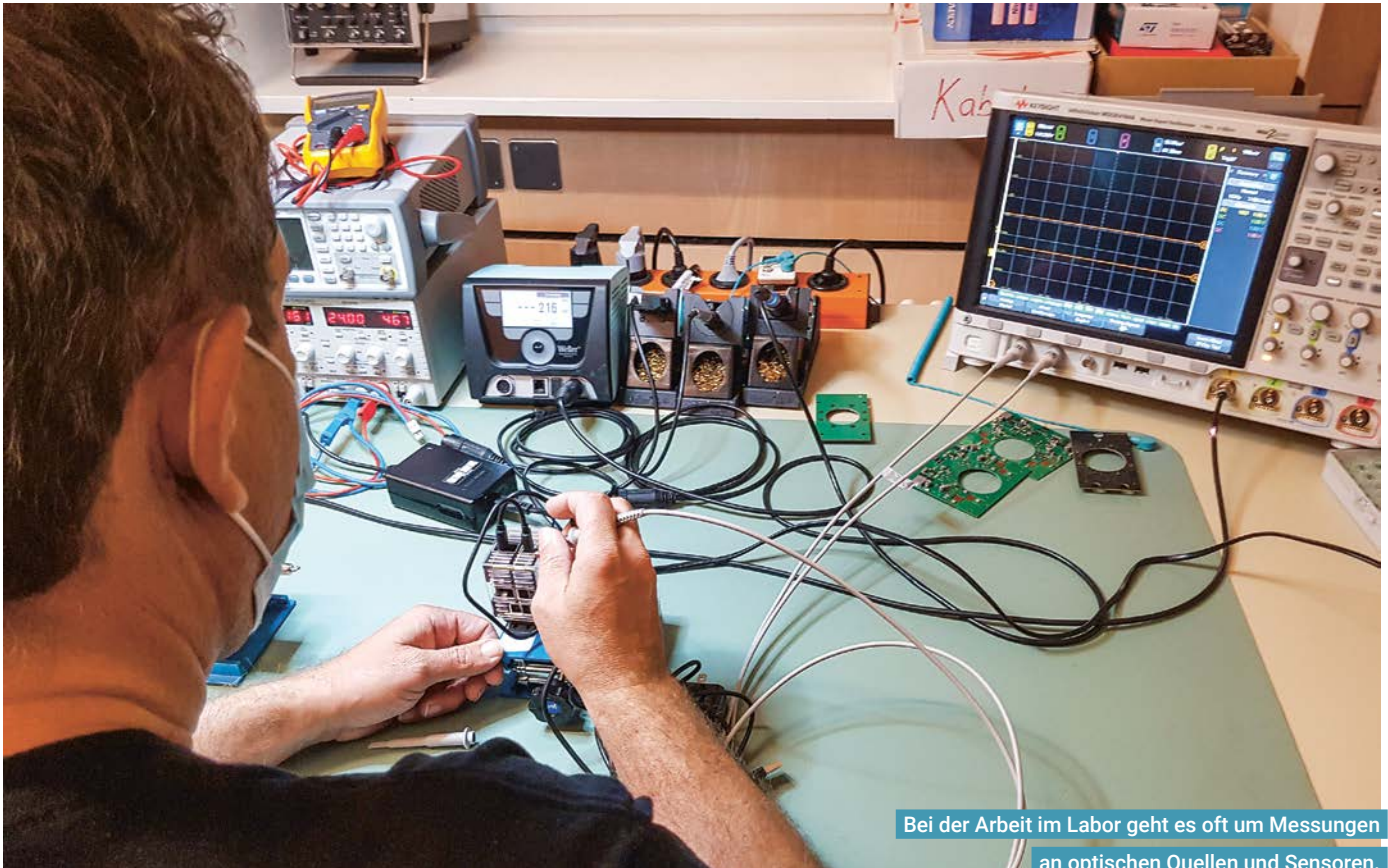
Gion-Pol Catregn verantwortet einen grossen Teil der Informatik-Grundausbildung an der FH Graubünden.

gesamte Unterricht von Gion-Pol Catregn läuft über Videokonferenzsysteme, was jedoch im Bereich der Computerarbeit nicht allzu hinderlich ist, da die Arbeit selbst am Computer stattfindet und die Unterrichtseinheiten – etwa über das Teilen des Bildschirms – gut auf Distanzunterricht umgestellt werden können.

## LABOR

Gion-Pol Catregn ist sehr praktisch orientiert. Deshalb wundert es nicht, dass er auch im Labor

tätig ist. In den Kursen, die er dort leitet, entwickeln die Studierenden – vollständig in Eigenarbeit – einen Lasertriangulationssensor, ein Gerät zur Messung von Distanzen. Dies beginnt mit einer Machbarkeitsstudie, bei der Komponenten auf einer optischen Bank arrangiert werden, um die nötigen Parameter für die optischen Elemente abzuleiten. In einem nächsten Schritt folgt das Schema der elektronischen Schaltung, welches beschreibt, wie die elektronischen Komponenten miteinander verbunden sind. Zum



Bei der Arbeit im Labor geht es oft um Messungen an optischen Quellen und Sensoren.

Schluss wird festgelegt, wie die Bauteile auf der Leiterplatte anzuordnen sind und wo die Verbindungsbahnen gezogen werden müssen. Jede/jeder Studierende bestellt dann ihr/sein individuelles Design der Bauteile und Leiterplatten. Später werden die Bauteile platziert und verlötet. Ein Test des fertigen Aufbaus schliesst den elektronischen Teil ab.

In parallelen Modulen wird das Gehäuse des Sensors entwickelt. Dieses wird am Computer per CAD entworfen und im hauseigenen Prototypenlabor von den Studierenden auf dem 3D-Drucker gefertigt. Im Sensor arbeitet ein Miniaturcomputer, dessen Programmierung ebenfalls Teil des Projekts ist. Nach der Montage aller Bauteile wird das Produkt in Betrieb genommen und vermessen, um die Einhaltung der zu Beginn festgelegten Spezifikationen zu überprüfen. Wegen der aktuellen Situation ist die Durchführung eines solchen Projekts schwierig. Gion-Pol Catregn kann aber Messungen, die er im Labor macht, direkt online den Studierenden zur Verfügung stellen, die auf diese Art und Weise «live» im Labor dabei sein können.

## PROJEKTE

Gion-Pol Catregn ist jedoch nicht nur für die Studierenden aktiv. Er entwickelt im Auftrag externer Partner sowohl Hardwarekomponenten als auch Software. Der Bereich der Softwareentwicklung in Verbindung mit elektronischen Schaltungen nennt sich auch «embedded systems».

Die Softwareentwicklung erfolgt in diesem Bereich deutlich anders als die Entwicklung von Software für PCs. Der zu programmie-

rende Computer, meist ein uC (ein Computer, der schon ein vollständiges miniaturisiertes System ist), besitzt keinen Anschluss für eine Tastatur oder einen Bildschirm. Die Software wird am PC geschrieben und für die Zielarchitektur übersetzt, mit anderen Worten: Das Programm wird in eine Sprache übersetzt, die der jeweilige uC verstehen kann. Über Kommunikationsleitungen – heute meist mittels USB – wird das Programm dann an den uC gesendet und läuft dort oftmals, ohne sichtbare Aktivitäten zu entwickeln. Mal regelt der uC eine Temperatur, mal blinken LEDs. Wenn das Ergebnis nicht das erwartete ist, muss herausgefunden werden, was falsch gemacht wurde. Dieses Debugging ist bei solch «unzugänglichen» Minisystemen eine komplizierte Angelegenheit, da die Information für die entwickelnde Person sehr begrenzt ist. Dabei arbeitet Gion-Pol Catregn mit unterschiedlichsten Produkten – von kleinsten Arduinos, PICs und ST-Produkten bis zu Raspberry Pis, die voll ausgebaute PCs im Miniformat sind. Aktuell ist er für die Firma Trumpf in Grüşch tätig, aber auch an vertraulichen Projekten für andere Partner beteiligt. Für Trumpf entwickelt Gion-Pol Catregn die nötige Hardware. Der Softwareteil wird von einem Kollegen übernommen. Catregn entwickelt die Hardware im Labor, mit genau den gleichen Schritten wie die Studierenden, bis das Produkt funktionsfähig vor ihm liegt. Die Ausbildung der Studierenden unterscheidet sich also nicht von der «echten» Projektarbeit. Bei der Zusammenarbeit mit Industriepartnern gehört das gesamte Projektmanagement – von der Akquise über die Verhandlungen mit

den Partnern und die Materialbeschaffung bis hin zur Zeit- und Budgetplanung – zum Arbeitsumfang von Catregn.

Ebenfalls zu seinen Aufgaben zählen Messungen, die er im Auftrag externer Partner durchführt, hauptsächlich im Bereich der optischen Sensoren. Seine Spezialgebiete sind Messungen bezüglich Fremdlichtsensitivität oder auch die Charakterisierung optischer Produkte auf unterschiedliche Entfernungen.

Als Laserschutzbeauftragter der Fachhochschule Graubünden kümmert sich Gion-Pol Catregn zudem sowohl um die Ausbildung der Studierenden, die im Labor mit Laserstrahlen arbeiten, als auch um jene der Mitarbeitenden, beispielsweise des Services-Personals, das ebenfalls zwischendurch in Räumen mit Lasergeräten arbeiten muss. Ausserdem führt er solche Schulungen unter anderem auch für das von externen Firmen beschäftigte Reinigungspersonal der FH Graubünden durch.

► [fhgr.ch/labore](http://fhgr.ch/labore)

### Prof. Dr. Ulrich Hauser-Ehninger

Dozent, Institut für Photonics und ICT  
T +41 81 286 39 97  
[ulrich.hauser@fhgr.ch](mailto:ulrich.hauser@fhgr.ch)

### Prof. Gion-Pol Catregn

Dozent, Institut für Photonics und ICT  
T +41 81 286 24 39  
[gion-pol.catregn@fhgr.ch](mailto:gion-pol.catregn@fhgr.ch)

# Durch Vielfalt gemeinsam ans Ziel kommen

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Als die Arbeitswelt noch von starren Organisationsstrukturen geprägt war, nahmen interdisziplinäres Lernen und Arbeiten für Karin Eggert bereits einen wichtigen Stellenwert ein. Bis heute ist die Studienleiterin der Management-Weiterbildung überzeugt: «Wir müssen Wissen und Handeln aus verschiedenen Bereichen kombinieren, um Herausforderungen im Leben erfolgreich zu meistern.»

Text: **Juliane Streitberg** / Bilder: **FH Graubünden, Karin Eggert**



Karin Eggert mit Absolvierenden des 1. Jahrgangs des MAS Energiewirtschaft, welche die Diplomfeier des 10. Jahrgangs mitgestalteten.



Karin Eggert ist in Deutschland geboren und aufgewachsen. Sie studierte Wirtschaftswissenschaften in Essen und promovierte an der Universität Lüneburg im Bereich Strategisches Marketing. Als eine der Ersten absolvierte sie ihr Studium fächerübergreifend und schrieb ihre Diplomarbeit im Bereich Industrial Design & Produktinnovationen. Vom Leitsatz «Das Ganze ist mehr als die Summe seiner Teile» (Aristoteles) ist sie seit ihrem Studium überzeugt. Dieser Denkansatz zieht sich wie ein roter Faden durch Karin Eggerts gesamtes Wirken.

Als ehemalige Projektleiterin bei der Deutschen Telekom und nach mehrjähriger Berufstätigkeit in Südafrika, Indien, Japan und Italien sowie Erfahrungen in vielen Grossprojekten hat sie gelernt, über den Tellerrand zu blicken. Bis kurz vor ihrem Wechsel an die damalige HTW Chur arbeitete Karin Eggert als Leiterin «Corporate Development» bei der Aare-Tessin AG, heute Alpiq.

Zurzeit ist sie nicht nur an der FH Graubünden tätig, sondern seit 2014 selbstständig als Coach unterwegs. Sie unterstützt und begleitet Firmen mit Einzelcoachings, Gruppencoachings und Seminaren im Bereich von Projekten, Prozessen, Teambuilding und Risikomanagement. In diesem Tätigkeitsfeld verfolgt sie ganzheitliche und systemische Lösungsansätze als Weiterentwicklung ihres Leitsatzes.

## WIE UND WARUM ALLES BEGANN

2009 trat Karin Eggert ihre Stelle als Leiterin der Management-Weiterbildung der HTW Chur in einem kleinen «Kabäuschen» an der Limmatstrasse in Zürich an. Zu jener Zeit gab es erst die Studiengänge Diploma of Advanced Studies in Business Administration (DAS), Master of Advanced Studies in Business Administration (MAS) und Executive Master of Business Administration in General Management (EMBA) an den Standorten Chur, Rapperswil und Zürich. Nach vielen Jahren in der Wirtschaft wollte sie ihr gesammeltes Fachwissen und ihre Erfahrungen aus der Arbeitswelt an die jüngeren Generationen weitergeben.

Aufgrund ihrer langjährigen Tätigkeit bei der Deutschen Telekom und der heutigen Alpiq lag ausserdem die Aufgabe nahe, einen neuen Studiengang in dieser Fachrichtung zu entwickeln. Wie es der Zufall wollte, erlebten die Energiekonzerne zur selben Zeit einen Aufschwung und spezialisierte Fachkräfte fehlten weitgehend am Arbeitsmarkt.

## VON ERFAHRENEN UNTERNEHMERN UND CHEFS LERNEN

Als Karin Eggert noch Studentin war, hätte sie sich gewünscht, dass ihre Dozierenden mehr über ihre persönlichen Berufserfahrungen berichtet hätten. Als Studienleiterin und Dozentin kann sie genau das jetzt tun. Sie möchte den Studierenden vermitteln, was in der Arbeitswelt funktioniert und was nicht, wo mit Tücken und Knackpunkten und wo mit Herausforderungen zu rechnen ist. Wann immer sie kann, berichtet sie von ihren eigenen Erlebnissen, Erkenntnis-

sen und Stolpersteinen. Ganz nach dem Motto: «Die Jungen sind zwar schneller, aber die Alten kennen die Abkürzung.»

## DIE ENTWICKLUNG DES MASTER OF ADVANCED STUDIES IN ENERGIEWIRTSCHAFT

Gemeinsam mit den grossen Energiebetreibern (damals dem Verband SwissElectric) sowie Repower, dem Verband Schweizerischer Elektrizitätsunternehmen (VSE) und dem Bundesamt für Energie wurde ein Curriculum «Von der Energiewirtschaft für die Energiewirtschaft» entwickelt (so der damalige «Slogan» des neuen Studiengangs). 2010 startete der erste MAS in Energiewirtschaft mit 13 Studierenden und war ein so grosser Erfolg, dass in den darauffolgenden Durchführungen sogar Wartelisten angelegt werden mussten.

Mit der Einführung des neuen Studiengangs entstand auch ein sogenanntes Advisory Board. Dieses Beratungsteam trifft sich ein- bis zweimal jährlich und bespricht die für die Energiebranche zukunftsrelevanten Themen. Zusammen mit den Feedbacks der Studierenden und Dozierenden werden daraus laufend neue Inhalte für den Studiengang erstellt und weiterentwickelt.

## PLANUNG IN CORONAZEITEN

Mittlerweile wurde der MAS in Energiewirtschaft bereits elf Mal durchgeführt – doch keine Durchführung war so wie jene im Frühling 2020. Die Weiterbildung lebt vom direkten gegenseitigen Austausch der Studierenden, sei es untereinander, sei es mit den Fachdozierenden. Wegen der Ausbreitung des Virus und der damit verbundenen Massnahmen wurde dieser persönliche Kontakt praktisch auf null gesetzt. Trotzdem zeigten die Studierenden grosses Verständnis für die Situation. Sie waren diszipliniert und sehr engagiert – für die Studienleiterin eine Erleichterung, denn die Planung und Umsetzung des Unterrichts waren eine grosse Herausforderung unter diesen neuen Umständen. Gerade als der Lockdown in der Schweiz eingeführt wurde, standen die Leistungsnachweise für die technischen Themen an. Die schwierigste Frage war, wie sich solche Prüfungen online umsetzen lassen. Gruppenarbeiten? Nicht möglich. Schriftliche Tests? Nicht möglich. Dank der erfahrenen Dozierenden konnten schliesslich mündliche Onlineprüfungen erfolgreich durchgeführt werden.

## AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN ALS STUDIENLEITERIN

Die grösste Herausforderung für die Planung eines Studiengangs, insbesondere des MAS in Energiewirtschaft, ist der stetige Wandel. In den letzten zehn Jahren hat sich die Energiebranche dramatisch verändert, sowohl in Bezug auf die Technologien als auch hinsichtlich der Marktmechanismen. Karin Eggert ist somit «am Puls der Zeit» und sucht laufend neue Expertinnen und Experten sowie aktuelle Themen für ihren Studiengang. Was erschwerend zum rasanten Wandel hinzukommt, ist die aktuelle Zurückhaltung potenzieller Studierender. Das Anmeldeverhalten



Soziales Engagement: zusammen mit Patenkindern in Kenia.

ist sehr sensitiv in Bezug auf die Dynamik und die Stimmung im Markt. Die Interessentinnen und Interessenten verhalten sich in diesem Fall eher zyklisch, was Karin Eggert sehr bedauert. Gerade jetzt, während die Krise viele Prozesse in der Wirtschaft und Gesellschaft beschleunigt, wäre ein idealer Zeitpunkt, um eine Weiterbildung in Angriff zu nehmen.

## «NEBENSÄCHLICH» – UND DOCH SO WICHTIG

Karin Eggert zeigt gerne Fotos oder Videos von ihren Patenkindern in Kenia. Aktuell greift sie drei Kindern und ihren Müttern finanziell unter die Arme und besucht sie (normalerweise) alle drei Monate für rund zehn Tage. Durch ihre Arbeit für die Deutsche Telekom in Südafrika und durch ihren Bruder, der eine Kenianerin als Lebenspartnerin hat, konnte sie die Gegend besser kennenlernen und «adoptiert» bereits seit 1997 Patenkinder in Afrika. Gemeinsam mit ihrem Bruder hat sie 2019 begonnen, einen Vorschulkinder Garten in der Kommune seiner Partnerin aufzubauen, den die Kinder dieser Kommune gratis besuchen können.

► [fhr.ch/energiewirtschaft](https://fhr.ch/energiewirtschaft)

### Juliane Streitberg

Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Institut für Management und Weiterbildung  
T +41 81 286 38 46  
[juliane.streitberg@fhr.ch](mailto:juliane.streitberg@fhr.ch)

### Prof. Dr. Karin Eggert

Studienleiterin, Institut für Management und Weiterbildung  
T +41 81 286 39 96  
[karin.eggert@fhr.ch](mailto:karin.eggert@fhr.ch)

# Als Studienleiter einen neuen Studiengang aufbauen

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Die Schweizer Wirtschaft digitalisiert sich. Was heute wie ein alter Hut klingt, war 2015 das Thema der Stunde. Durch die Adaption digitaler Innovationen in der Gesellschaft verstärkt sich der Fachkräftemangel zunehmend – auch in Graubünden. Die FH Graubünden begegnet dieser Herausforderung mit dem Aufbau zukunftsweisender Studiengänge. Der 34-jährige Armando Schär leitet das Bachelorstudium Digital Business Management. Wie ein solches Studienangebot entsteht, beschreibt er hier.

Text: Armando Schär / Bilder: FH Graubünden



Es war meiner Meinung nach mutig von der Fachhochschule Graubünden, einen jungen IT-Berater für diese Aufgabe einzustellen. Meine Aufgabe war es, einen Studiengang aufzubauen, der auf den Fachkräftebedarf der sich digitalisierenden Wirtschaft zugeschnitten ist – ein Studienangebot, das Personen ausbildet, die in der Lage sind, die Anforderungen dieser ominösen Digitalisierung zu meistern, Chancen zu nutzen und innovative Lösungen zu konzipieren.

Der Studiengang Digital Business Management wurde zunächst als Studienrichtung des Bachelorstudiums Information Science konzipiert und umgesetzt. Erste Modulpläne, das sogenannte Curriculum, habe ich mit meinem Team in intensiver Zusammenarbeit mit Unternehmenspartnern und einer Berliner Partnerhochschule erstellt. Die Herausforderung lag insbesondere darin, ein Kompetenzprofil für die Absolventinnen und Absolventen zu schaffen – für einen Markt, der sich erst entwickelte und dynamisch veränderte.

Dabei wurden von diversen Anspruchsgruppen Anforderungen und Bedürfnisse an mich hergetragen. Die Anzahl der möglichen Inhalte war begrenzt und so musste ich ständig zwischen legitimen Ansprüchen wie «Sie müssen doch wissen, wie eine Volkswirtschaft funktioniert!» oder «Bei uns wird nur noch mit Scrum gear-

beitet, andere Projektmanagement-Methoden braucht es nicht mehr.» bis hin zu «Angular.js ist das wichtigste clientseitige JavaScript-Webframework, das sollten die Studierenden doch beherrschen.» sorgfältig abwägen.

Im Studienprogramm wurde also versucht, genauso dynamisch auf die aktuellen Entwicklungen zu reagieren. Es überrascht daher wenig, dass mit dem Start der vierten Generation Studierender im Herbst 2020 bereits die dritte Überarbeitung des Studienplans erfolgte.

## HERAUSFORDERUNGEN IM AUFBAU

Die Herausforderung zu Beginn lag darin, zeitgleich ein Curriculum zu schaffen, Partnerschaften aufzubauen, das geeignete Lehrpersonal zu rekrutieren und einen Studiengang zu vermarkten, den es noch nicht gab – ja dessen Berufsbilder noch nicht mal einen breiten Bekanntheitsgrad hatten. Für diese zukunftsweisenden Tätigkeiten galt es, als Studienleiter Begeisterung zu versprühen sowie Pionierinnen und Pioniere zu finden, die bereit waren, sich auf ein neues Studienangebot einzulassen, das noch nichts Geringeres behauptete, als die Digital Business Managerinnen und Manager der Zukunft auszubilden.

Immer wieder wurde dabei von Studieninteressierten verwundert nachgefragt, wieso dieser Studiengang ausgerechnet in Chur angeboten werde. Persönlich bin ich davon überzeugt, dass es für dieses Studienangebot keinen besseren Ort als Graubünden gibt. Chur liegt nicht im Epizentrum der Digitalwirtschaft der Schweiz und



Zu Besuch im Co-Work der «Alten Münze»  
anlässlich einer Studienreise nach Berlin.

es gibt erst wenige etablierte Ausbildungsangebote, die für Konzeptions- und Projektleitungsaufgaben im digitalen Bereich qualifizieren. Hier sind wir etwas «ab vom Schuss» – die perfekte Ausgangslage also, einen Studiengang zu schaffen, der sich nicht an bestehenden Curricula orientieren muss, nicht unter kritischer öffentlicher Aufsicht steht (die Digitalisierung wurde ja zeitweise mit dem Verlust von Arbeitsplätzen gleichgesetzt) oder mit «altgedienten Koryphäen» aus dem Fachbereich auftreten muss.

Ich setzte bewusst auf junge, talentierte Lehrbeauftragte aus den relevanten Feldern der Digitalwirtschaft. Sie stammen aus bekannten Software-, Beratungs- und Medienunternehmen wie Deloitte, Swisscom, Namics oder der Tamedia-Gruppe. Es sind diese ausgewählten Spezialistinnen und Spezialisten, die wissen, welche Kompetenzen Tag für Tag in Digitalprojekten gefragt sind. Gleichzeitig konnten sie ihre beruflichen Netzwerke in den Studiengang einbinden. Nach elf Monaten Planung, Konzeption, Studierendenbewerbung und Modulvorbereitung starteten wir den ersten Studientag mit dem Modul «Design Thinking».

### DIE STUDIERENDEN ARBEITEN AN REALEN PROJEKTEN

Fach- sowie Sozial- und Methodenkompetenzen erlernen sich besser mit hohem Praxisbezug. Deshalb haben wir bis heute in über 60 Studierendenprojekten (davon knapp ein Drittel für Unternehmen aus dem Kanton Graubünden) mit erheblichem Aufwand an den praktischen Herausforderungen realer Digitalisierungsprojekte gearbeitet: Die Beratung einer Bank bezüglich ihrer Mobile-Strategie, die Erstellung von digitalen Prototypen für neue modulare Versiche-

rungsdienstleistungen oder die Konzeption von digitalen Marketingkampagnen für ein Bahnunternehmen sind einige Beispiele hierfür. Von der engen Kooperation mit der Wirtschaft profitieren die Studierenden und die Unternehmen zugleich. Der Kontakt der Unternehmen zu den Studierenden ist ein direkter Draht zu potenziellen Arbeitskräften, der – wie sich bereits abzeichnet – auch gut funktioniert. Viele Studierende konnten durch das praxisnahe Studium ihre künftigen Arbeitgeber kennenlernen.

### DAS WACHSTUM DES STUDIENGANGS GESTALTEN

Das Bachelorstudium Digital Business Management startete im Herbstsemester 2020 bereits zum vierten Mal – derzeit sind über 230 Studierende in sieben Klassen eingeschrieben. Dieses Wachstum reflektiert sich auch in der Anzahl der Lehrbeauftragten (es sind rund 65 Dozierende und Lehrbeauftragte, die übers Jahr verteilt unterrichten), in den aktuell 46 angebotenen Modulen und im Ausbau der drei neuen Vertiefungen. Die Gestaltung dieses Ausbaus wurde mit der Umwandlung der Studienrichtung in einen Studiengang durch die Bündner Regierung im Herbst 2020 ermöglicht. Somit darf neu der Studientitel «Bachelor of Science FHGR in Digital Business Management» mit der entsprechenden Vertiefung (dem sogenannten Major) vergeben werden. Die damit einhergehende Weiterentwicklung des Studiengangs erlaubt es den Studierenden, einen individuellen Lernpfad zu verfolgen. Im Verlauf des Studiums können sie nun 13 Module selbst auswählen. So ist es den Studierenden jetzt möglich, eine der drei Vertiefungen «User Experience», «Information Technology» oder «Digital Innovation» zu erwerben. Mit die-

ser modularer Individualisierung des Studiums kann noch stärker auf die Bedürfnisse der Digitalwirtschaft eingegangen werden. Letztlich können sich die Studierenden dadurch gezielter auf die angepeilten Berufsbilder spezialisieren.

### ERWARTUNGEN UND HIGHLIGHTS

Mit der Studienleiterfunktion sind grosse Erwartungen und viele Aufgaben verknüpft. Dank meines engagierten Teams und der begeisterten Studierenden durfte ich spezielle Highlights feiern. Bereits 54 Studierende, die der Fachhochschule Graubünden und mir ihr Vertrauen geschenkt hatten, konnte ich das Digital-Business-Management-Diplom überreichen. Schon kurz nach dem Abschluss ihres Studiums übernahmen sie verantwortungsvolle Funktionen und gestalten nun die Digitalwirtschaft von morgen mit. Die Begeisterung für die digitale Welt und für unseren Studiengang tragen sie in die Unternehmen und die Wirtschaft hinein und nehmen dabei gemeinsame Erlebnisse – wie die Studienreise nach Berlin, die erfolgreichen Studienprojekte und einen Rucksack voller Fachkompetenz – mit. Es erfüllt mich mit Stolz, einen Beitrag zum erfolgreichen Karrierestart so vieler Absolventinnen und Absolventen geleistet zu haben, und ich freue mich, die Karrieren der Alumni nun mitzuverfolgen!

► [fhgr.ch/dbm](https://fhgr.ch/dbm)

### Prof. Armando Schär

Studienleiter, Schweizerisches Institut für Informationswissenschaften  
T +41 81 286 24 05  
[armando.schaer@fhgr.ch](mailto:armando.schaer@fhgr.ch)

# Die doppelte Bedeutung von F&E

fhgr.ch/magazin/februar2021

Patricia Deflorin ist Professorin für Innovationsmanagement an der Fachhochschule Graubünden und Forschungsleiterin des Schweizerischen Instituts für Entrepreneurship. Innovationsmanagement und Internationalisierung sind nur zwei ihrer Schwerpunkte. Klingt beeindruckend. Doch was macht die Betriebswirtschaftlerin eigentlich genau?

Text: **Thomas Kaiser** / Bilder: **FH Graubünden, Digital Davos Forum**

Digitalisierung? Ja. Innovation? Okay. Innovationsmanagement? Gut. Internationale F&E-Netzwerke? Eher nicht. Und wie steht es mit der Generierung und Analyse von IoT-Geschäftsmodellen? Nun ja ...

Irgendwann schwindet das Verständnis für jene Dinge, mit denen Patricia Deflorin beruflich zu tun hat – irgendwann wird das Gegenüber meist ratlos. Und wenn sie geradewegs gefragt wird: «Frau Deflorin, was arbeiten Sie denn eigentlich genau?», dann muss sie lachen. Zumindest dann, wenn ihr Lebenspartner neben ihr steht und sie mit erwartungsvollen grossen Augen sowie einem Schmunzeln anblickt. Denn Marco Brot ist gelernter Schreiner, Hüttenwart der Silvretthütte des Schweizer Alpen-Clubs – und immer gespannt, wie Patricia Deflorin erklärt, «was genau» sie arbeitet. Denn schliesslich arbeitet die Forscherin nicht nur viel, sondern auch viel auf verschiedenen Gebieten. Noch dazu steckt sie bei ihrer Arbeit oft im Morgen oder Übermorgen: Sie hat beispielsweise mit Technologien zu tun, die erst noch Fuss fassen müssen, und mit Unternehmen, die in der Digitalisierung die Nase möglichst weit vorne haben wollen. Irgendwann wird aus dem Morgen und Übermorgen zwar ein Heute, doch bis dahin bleibt vieles spekulativ – und viele Austauschmöglichkeiten im Alltag bieten weder das Wissenschaftliche noch das Spekulative. Aber Patricia Deflorin nimmt das locker. Und so ganz generell lässt sich sagen, dass sie an der Fachhochschule Graubünden in drei Bereichen tätig ist: Forschung, Lehre und Führung.

## VON WERTSCHÖPFUNG UND WORKSHOPS

In der Forschung beschäftigt sich Patricia Deflorin insbesondere mit der Gestaltung internationaler Wertschöpfungsnetzwerke sowie dem Management der digitalen Transformation. Ver-

einfacht ausgedrückt bedeutet das: Sie forscht, wie ein Unternehmen die Wertschöpfungserbringung optimal gestalten kann – und zwar auch unter Einbezug von Wissen, Fähigkeiten oder Produktionsmitteln, die extern schon vorhanden sind. Die Erbringung der Wertschöpfung verläuft heute häufig nicht mehr linear, sondern in Netzwerken, was ein kompliziertes Zusammenspiel vieler Partner bedeutet. Patricia Deflorin erforscht auch, welche Technologien ein Unternehmen bestmöglich nutzen kann, wie Ideen umgesetzt und wie die digitale Transformation gestaltet und angestossen werden kann. Solche Themen erarbeitet sie oft gemeinsam mit Firmen zusammen.

So hat sie etwa die Rhätische Bahn bei der Entwicklung eines Innovationsprozesses unterstützt.

Für die Öffentlichkeit sichtbar geworden ist diese Zusammenarbeit mit dem sogenannten «InnoTren», einem modern eingerichteten Bahnwagen, der für Meetings oder Workshops gemietet werden kann und die Kreativität ins Rollen bringen soll.

In der Lehre vermittelt Patricia Deflorin das Wissen, das sie sich im Betriebswirtschaftsstudium an der Universität St. Gallen und – unter anderem – als Research Fellow an der Ohio State University und als Oberassistentin am Institut für Betriebswirtschaftslehre der Universität Zürich angeeignet hat. Dort nutzt sie zudem ihren Erfahrungsschatz, der sich durch ihre Arbeit bei Firmen wie



Siemens Schweiz AG angesammelt und im Zuge vieler gemeinsam mit Industriepartnern durchgeführter Projekte im Bereich der angewandten Forschung vergrössert hat. Nicht zuletzt didaktisch profitiert sie auch von ihren Erfahrungen als Privatdozentin der Universität Zürich.

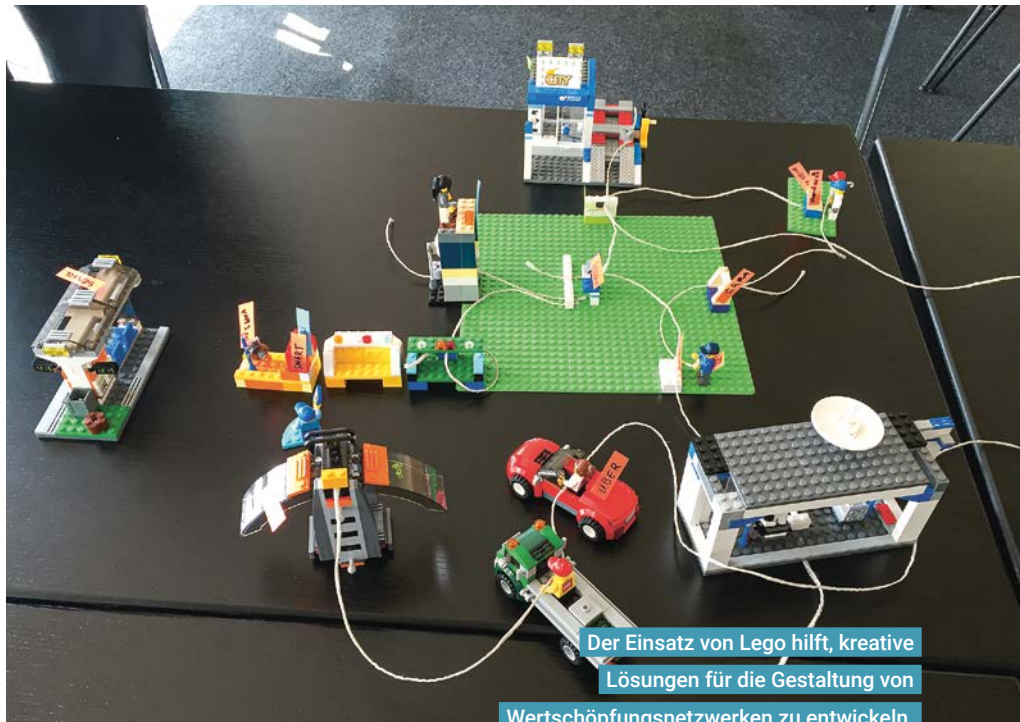
Im Bereich Führung ist sie Forschungsleiterin und Mitglied der Institutsleitung des Schweizerischen Instituts für Entrepreneurship (SIFE) der Fachhochschule Graubünden. Das SIFE ist eine Art Kompetenzzentrum für Innovation und unterstützt Firmen etwa bei der Entwicklung von neuen Geschäftsfeldern oder digitalen Strategien sowie bei der Internationalisierung und im Supply Chain Management.

### BEFRUCHTEND STATT BELASTEND

Forschung, Lehre, Führung: Ist das nicht alles ein bisschen viel? «Diese Bereiche», sagt Patricia Deflorin, «greifen stark ineinander über – und das wirkt nicht belastend, sondern befruchtend.» Der Wissensaufbau durch die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Wirtschaft ermögliche den Wissenstransfer von der Forschung in die Lehre, was sehr wichtig sei – gerade auch, weil die Studentinnen und Studenten so nahe am Puls der Wirtschaft und der Forschung seien. Ebenso wichtig scheint es ihr aber, dass es bei alledem nicht nur um sie geht. Im Gespräch verweist sie immer wieder auf Fachkräfte, mit denen sie interdisziplinär zusammenarbeitet, und auf Forschungsteams, deren Wissen und Know-how sie nutzen kann. Das sei einer der Vorteile der Fachhochschule Graubünden: Sie sei nicht allzu gross und nicht allzu starr, man wisse in etwa, wer gerade woran forsche und wo Synergien genutzt werden könnten. Doch verweist Patricia Deflorin aus Bescheidenheit auf die Fachkräfte und Forschungsteams? Das wohl auch. Aber das verhältnismässig leicht zu erzielende Zusammenspiel verschiedener Institute und Fachbereiche an der Fachhochschule Graubünden, das Interdisziplinäre, das scheint für sie tatsächlich zu funktionieren und ihr auch wirklich ein Anliegen zu sein.

Damit ist aber noch nicht geklärt, was internationale F&E-Netzwerke sind und was es mit IoT-Geschäftsmodellen auf sich hat. Patricia Deflorin könnte das nicht nur im Hörsaal erklären, sondern gut auch auf einer Berg- oder Skitour. Damit ist schon mal klar, dass die Professorin für Innovationsmanagement nicht nur in der digitalen Welt, sondern auch in den Bündner Bergen zuhause ist. Sie wohnte mit ihrem Lebenspartner bis vor Kurzem denn auch in Davos Wiesen, einem 400-Seelen-Dorf hoch über der Zügenschlucht, durch die von Davos her die Landwasser fliesst.

Also: IoT ist die Abkürzung für Internet of Things. Die Komponenten des IoT sind ein Gerät mit



Sensoren, ein Netzwerk, das Daten überträgt, und ein System, das diese verarbeitet und Aktionen auslöst. Ein Beispiel hierfür ist die smarte Fabrik, in welcher Maschinen mit Maschinen kommunizieren und der Zustand von Maschinen in Echtzeit übermittelt werden kann. F&E bedeutet hingegen Forschung und Entwicklung. Und manchmal, wenn Patricia Deflorin in Klosters aufbricht, dem Verstanclabach folgt und dann am Medjibach entlang zur Silvretthütte SAC aufsteigt, wenn sie dann ihren Lebenspartner und im Hintergrund den Silvrettagletscher erblickt, dann bedeutet F&E auch mal ganz einfach: Freizeit & Erholung.

#### Thomas Kaiser

Büro für Kultur und Kommunikation  
wortwert.ch

#### Prof. Dr. Patricia Deflorin

Dozentin und Forschungsleiterin,  
Schweizerisches Institut für Entrepreneurship  
+41 81 286 37 56  
patricia.deflorin@fhgr.ch

# Vom wertvollen Austausch zwischen Studium und Praxis – Dozierende berichten

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Die beiden Studiengänge Architektur und Bauingenieurwesen der Fachhochschule Graubünden profitieren enorm vom Wissen und von den Erfahrungen ihrer externen Dozierenden. Diese sind in der Praxis verwurzelt und wissen genau, worauf es im Berufsleben ankommt. Doch auch umgekehrt profitieren die externen Dozierenden von ihrer Lehrtätigkeit an der Bündner Fachhochschule.

Text: **Daniel A. Walsler** / Bilder: **Ralph Feiner**



«Academia Vivian», aus Bruchholz des Sturmes Vivian,

Architektur: Gujan + Pally Architekten AG,

Bauingenieur: Pérez Schmidlin Bauingenieure GmbH.

Diesem Wechselspiel von Lehre und Praxis soll genauer auf den Grund gegangen werden. Dazu wurden zwei Dozierende zu ihren Erfahrungen befragt: Marlene Gujan, selbständige Architektin und Dozentin des Bachelorstudiums Architektur, und Plácido Pérez, selbständiger Bauingenieur und Dozent der beiden Bachelorangebote Architektur und Bauingenieurwesen. Er ist zudem stellvertretender Studienleiter des Bachelorstudiums Bauingenieurwesen. Beide haben selbst an einer Fachhochschule studiert – Gujan in Burgdorf, Pérez in Chur. Dies verhilft ihnen sowohl zu einer Innensicht wie auch zu einer Sicht von aussen auf den Studienbetrieb.

### MIT PRAXISNAHEN DOZIERENDEN STUDIEREN

Die Studierenden profitieren sowohl im Architektur- als auch im Bauingenieurstudium ganz direkt von den Erfahrungen der Dozierenden und deren Problemstellungen im Büroalltag. Die Dozierenden wissen genau, worauf in der Praxis zu achten und was wirklich wichtig ist, damit Bauen gelingt. Dieses Wissen fliesst direkt in die Lehre ein. So ist es Marlene Gujan wichtig, dass die Studierenden im Entwurfsunterricht richtig konstruieren lernen und erfahren, was es heisst, verschiedene Materialien zu einem Gebäude zusammenzufügen. Dadurch erhalten sie eine solide Basis für ihren späteren Beruf.

Gujan legt Wert darauf, dass nicht einfach vorgefertigte Lösungen eingesetzt werden, sondern dass überlegt wird, welche Lösung für diesen spezifischen Ort mit welchem Material die richtige ist. «Architektur soll studiert und nicht einfach konsumiert werden», betont sie. «Wir müssen den Studentinnen und Studenten die Basis vermitteln, damit sie Entwurf und Konstruktion vereinen.» Es ist ihr ein grosses Anliegen, dass die Studierenden lernen, ehrlich zu bauen, ohne ihr Material zu «vergewaltigen». Sie sollen erst einmal lernen, was dessen innewohnenden Eigenschaften und damit auch dessen Potenziale sind. Der Bauingenieur Plácido Pérez sieht das ähnlich. Auch ihm ist es sehr wichtig, dass klare Konstruktionsprinzipien verfolgt werden. Bauwerke sollen klar und nachvollziehbar konstruiert werden. Marlene Gujan betont: «Die Stärke dieser Hochschule ist es, dass die Studierenden eine Basis bekommen, mit der sie gut gerüstet sind. Architektonische Höhenflüge sind nicht gefragt, bevor das Rüstzeug sitzt. Wenn sie dann doch gelingen, ist das auch in Ordnung, aber nicht prioritär.» Die Architektin betont: «Abheben kann man später noch immer, aber vorher braucht es eine gute Grundausbildung.»

### TECHNISCHE VERÄNDERUNGEN IM BERUF NUTZEN

«Das CAD-Zeichnen macht vieles einfacher», sagt Gujan. Dieses langwierige und zeitaufwändige Zeichnen mache einem deutlich, dass man früher «sehr viel mehr überlegt hat, bevor man anfang zu zeichnen». Da heutzutage alles viel einfacher und schneller gehe, fehlten oft die Komplexität und das Durchdachte. Gerade hier sei es ihre Aufgabe, den Studierenden begrifflich



Stallausbau Almens in Holz und Stampflehm,

Architektur: Gujan + Pally Architekten AG,

Bauingenieur: Pérez Schmidlin Bauingenieure GmbH.

zu machen, weshalb das so ist. Sie fragt sich zum Beispiel: «Wie erkläre ich etwas so, dass sie es auch verstehen?» Weitere wichtige Fragen seien auch: «Was ist der richtige Entwurf und welche Materialien können an diesem Ort verwendet werden?»

Auch bei den Bauingenieurinnen und Bauingenieuren habe sich in den letzten Jahren viel getan, betont Plácido Pérez. «Eine Gleitkurve errechnete man früher in mehreren Stunden. Dafür benötigt man heute zehn Sekunden.» Dies führe naturgemäss dazu, dass die Aufgabenstellungen heute anders angepackt würden. Dasselbe sei auch beim Strassenbau zu beobachten: «Bei der Vorgabe einer Höchstgeschwindigkeit von 120 km/h entwirft man eine Strasse heute anders als früher», so Pérez. «Früher waren beispielsweise topografische oder geologische Gegebenheiten ausschlaggebender». Der Bauingenieur betont, dass er deshalb das Thema Baukultur in den Stundenplan aufgenommen habe. «Gute Entwürfe entstehen nicht einfach durch ein abstraktes Gedankenkonstrukt.» Kulturelle und örtliche Hintergründe spielen auch heute noch eine wichtige Rolle, müssen aber spezifisch vermittelt werden. «Dabei hilft der Blick von aussen, um klarer zu sehen, was sich wo verändert», so Pérez.

### SICH BEI DER EIGENEN ARBEIT DISZIPLINIEREN

Nicht nur die Studierenden profitieren vom praktischen Fachwissen der Dozierenden. Auch die Dozierenden werden in ihrem Denken und Handeln von ihrer Arbeit an der Fachhochschule geprägt. Marlene Gujan erachtet es als «gesund», wenn man sich umstellen und die Informationen verständlich zusammenfassen muss, um sie weitergeben zu können. «Das bringt mich dazu, mich auf das Wesentliche zu fokussieren. Man muss sich selbst gegenüber ehrlich bleiben und sich innerhalb der Leitplanken bewegen. So wird man selbst immer wieder diszipliniert.»

Für Pérez besteht der Vorteil vor allem in der starken Verwurzelung in der Praxis – und im Wis-

sen darüber, wie eine Hochschule funktioniert und welche Fähigkeiten die Studierenden nach einer bestimmten Zeit besitzen. Dieses kombinierte Wissen war beispielsweise bei der letzten Studienreform im Frühling/Sommer 2020 enorm hilfreich: Nur so konnte man zielgerichtet das Wichtige vom Unwichtigen trennen und ein für alle Seiten ausgewogenes und sinnvolles Studienprogramm erarbeiten.

### DIE KOMPLEXITÄT BEWÄLTIGEN

Sowohl Plácido Pérez wie auch Marlene Gujan betonen, dass jemand, der unterrichtet, Menschen gerne haben muss – und wie toll es ist, wenn die Studierenden ein «Aha-Erlebnis» haben. Wunderbar sei es, wenn man ihnen etwas vermitteln könne, das sie mit in ihr späteres Berufsleben nehmen. Und noch schöner ist es, wenn Klassen «abheben» und einen eigenen Schwung entwickeln, sagt Gujan. Dann können auch die Aufgaben komplexer und vielfältiger werden. «Genau diese Studierenden werden es auch im Beruf weit bringen.» Dies zu fördern, sei das Ziel ihres Unterrichts, so die Architektin. Die Coronapandemie hat die Arbeit der beiden Dozierenden sowohl in der Lehre als auch in der Praxis stark verändert. Mit der Verlegung des Unterrichts in den digitalen Raum fehle die so wichtige Interaktion, bedauern beide. Im Büro fällt derweil bei beiden mehr Arbeit an. «Offensichtlich sind viele Kundinnen und Kunden zuhause und denken sich neue Projekte aus.» Einen weiteren Nebeneffekt von Covid-19 sieht Gujan im Umgang miteinander: «Man wird anständiger und respektvoller.» Und Pérez fügt hinzu: «Man ist auch weniger abgelenkt. Sehr vieles hat sich beruhigt.»

### Prof. Daniel A. Walser

Dozent, Institut für Bauen im alpinen Raum  
T +41 81 286 24 64  
daniel.walser@fhgr.ch



Dreh- und Angelpunkt für die Studierenden aus aller Welt:  
Anne-Marie Jaeger-Stevenson kümmert sich im International  
Office um die Anliegen der «Incomings und Outgoings».

# Mit Erfahrungen aus dem Ausland den Horizont erweitern

[fhgr.ch/magazin/februar2021](http://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Anne-Marie Jaeger-Stevenson ist Leiterin des International Office. In diesem Beitrag berichtet sie über ihren abwechslungsreichen Arbeitsbereich und über die Möglichkeiten für Mitarbeitende der FH Graubünden, internationale Erfahrung an einer europäischen Partnerhochschule zu sammeln.

Text: **Anne-Marie Jaeger-Stevenson** / Bilder: **FH Graubünden**

Ich arbeite seit 2008 im International Office an der FH Graubünden und bin unter anderem für die Koordination des Austauschprogramms zuständig. Wie man aufgrund meines Namens «Stevenson» vermuten kann, bin ich keine 100-prozentige Schweizerin, sondern komme ursprünglich aus England. Ich lebe seit 14 Jahren in der Schweiz. Durch meine beruflichen und privaten «Zwischenstopps» in Brasilien, Chile, Österreich und Spanien bin ich einigen Kulturen begegnet und habe meine Fremdsprachenkenntnisse erweitert. Dank dieser Erfahrung kann ich die Studierenden für einen Auslandsaufenthalt begeistern und freue mich sehr, dass mein Team und ich ihnen diese Chance ermöglichen können. Jährlich studieren über 40 Studie-

rende der FH Graubünden im Ausland und rund 20 Studierende aus aller Welt verbringen ein Austauschsemester in Chur.

## IM AUSTAUSCH MIT 50 PARTNERHOCHSCHULEN

Um den Austausch von Studierenden und auch Mitarbeitenden zu ermöglichen, pflege ich Kooperationen mit 50 Partnerhochschulen. Des Weiteren bin ich für das «Swiss-European Mobility Programme» zuständig. Dieses bietet Schweizer Hochschulen und Höheren Fachschulen die Möglichkeit, Studierende, Dozierende und Mitarbeitende im Hinblick auf Studien-, Praktikums-, Lehr- und Weiterbildungsaufenthalte in Europa zu fördern. Hierbei kümmere ich mich

um Qualitätsaspekte sowie die Budgetierung und Berichterstattung. Ich stehe mit der Schweizer Agentur für Austausch und Mobilität «Movetia» in regem Kontakt. Zudem vertrete ich die FH Graubünden in verschiedenen Hochschulgremien im Bereich Internationales. So bin ich immer über die neusten Entwicklungen und Projekte im Bild.

Eine wichtige Aufgabe des International Office ist die Betreuung von «Incomings», also Studierenden von Hochschulen aus aller Welt, die ein Austauschsemester an der FH Graubünden absolvieren. Diese Studierenden brauchen viel Support vom Team; es geht zum Beispiel um Visum und Aufenthaltsbewilligung, Unterkunft und Versicherung oder sprachliche und kultu-





Beim Besuch von Bildungsmessen, hier der europäischen Bildungsmesse EIE in Genf, können wertvolle Kontakte geknüpft werden.

relle Fragen. In Zusammenarbeit mit der Erasmus-Studierendenorganisation ESN Chur werden «Incomings» bei der sozialen Integration unterstützt.

### EINE BESONDERE HERAUSFORDERUNG: CORONA

Aufgrund der Coronapandemie haben wir die Studierenden besonders intensiv unterstützt. Bereits im Januar, vor dem Ausbruch der Pandemie in Europa, trafen wir Abklärungen mit dem Krisenstab und dem Kanton Graubünden, da wir auch Studierende aus dem asiatischen Raum betreuen. Es gab einige Sonderfragen, welche wir mit der Fremdenpolizei klären mussten. Manche Studierende der FH Graubünden mussten ihr Austauschsemester vorzeitig abbrechen und wurden kurzfristig wieder in die entsprechenden Studiengänge an der FH Graubünden integriert. Trotz dieser herausfordernden Situation planen wir, das Austauschprogramm im kommenden Jahr wieder durchzuführen.

Eine weitere Aufgabe des International Office ist die Koordination des «Staff Exchange Programme» für Mitarbeitende. Im Rahmen des «Swiss-European Mobility Programme» nehmen jährlich rund fünf Mitarbeitende der FH Graubünden an diesem Programm teil. So unterrichten zum Beispiel unsere Dozierenden an einer EU-Partnerhochschule, erleben dort eine andere Art von Unterricht und lernen ein neues Hochschulumfeld kennen. Diese Erfahrung liefert ihnen spannende Erkenntnisse und frische Inputs für den eigenen Unterricht. Im Gegenzug unterrichten Gastdozierende von ausländischen Partnerhochschulen an der FH Graubünden und bereichern somit den Unterricht in Chur.

### IM AUSLAND DEN HORIZONT ERWEITERN

Die Möglichkeit des «Staff Exchange Programme» steht allen festangestellten Mitarbeitenden der Fachhochschule offen. Für das administrative Personal, die wissenschaftlichen

Mitarbeitenden und die Hochschulleitung gibt es ebenfalls diverse Möglichkeiten, wie beispielsweise das «Job Shadowing», eine organisierte «Staff Week» oder ein Aufenthalt zu Fortbildungszwecken. Durch diese Erfahrungen werden Fachkenntnisse und Fremdsprachen vertieft sowie das persönliche Netzwerk erweitert.

► <https://blog.fhgr.ch/blog/eaie-konferenz-helsinki/>

#### Anne-Marie Jaeger-Stevenson

Leiterin International Office  
T +41 81 286 39 03  
anne-marie.jaeger@fhgr.ch

#### Catharina Feurer

Organisationsassistentin, Zentrale Dienste  
T +41 81 286 39 69  
catharina.feurer@fhgr.ch

### «STAFF EXCHANGE» IN HELSINKI

Mein Name ist Catharina Feurer. Seit elf Jahren arbeite ich an der FH Graubünden als Organisationsassistentin für den Studiengang «Master of Science in Business Administration» mit seinen drei Vertiefungen. Zu meinem Aufgabenbereich gehören unter anderem der Erstkontakt zu Interessentinnen und Interessenten, die persönliche Betreuung der Masterstudierenden sowie sämtliche administrativen Aufgaben – von der Bearbeitung der Anmeldung bis hin zur Erstellung des Diploms bei Studienabschluss. Ende 2017 hatte ich die Möglichkeit, an einer «Staff Week» an der finnischen Hochschule Haaga Helia teilzunehmen.

### WARUM HELSINKI?

Helsinki ist eine moderne Stadt ausserhalb des üblichen «Mainstreams» in Europa. Die Kultur und die Sprache sind genauso faszinierend wie die Menschen, die dort leben. Finnland ist auch in Sachen Bildung im internationalen Vergleich ganz vorne mit dabei. Von einem Blick hinter die Kulissen im Rahmen der «Staff Week» erhoffte ich mir die Möglichkeit, mich mit Hochschul-

mitarbeitenden aus anderen Ländern über ihre Aufgaben und Erfahrungen im Bereich der Studierendenbetreuung und -kommunikation auszutauschen.

### WIE WAR DIE WOCHE GESTALTET?

Je nach Interessenslage konnten verschiedene Workshops besucht werden. Der direkte Austausch mit Mitarbeitenden anderer Hochschulen aus aller Welt war faszinierend und sehr lehrreich. Ich wählte die Themen «Successful communication at workplace and with students», «Intercultural communication» und «Insight into Finnish culture».

### WAS MIR DIE «STAFF WEEK» PERSÖNLICH GEBRACHT HAT?

Eine ganze Woche in Workshops nur Englisch zu sprechen, war anspruchsvoll, hat aber Spass gemacht. Zudem hat mir der Austausch mit Mitarbeitenden anderer Hochschulen eine neue und breitere Perspektive hinsichtlich der Bedeutung meiner Rolle als Organisationsassistentin vermittelt. Auch hatte ich die Möglichkeit, mit Masterstudierenden zu sprechen;

sie erzählten mir von ihrem Studienablauf und wie sie sich mit den Dozierenden austauschen. Es wurde auch ein Marktstand aufgestellt und ich legte natürlich voller Stolz die Broschüren unserer drei Master-Vertiefungen auf. Sofort kam eine zukünftige Studentin auf mich zu und wollte sich mit mir austauschen. Für viele Studierende ist die Schweiz ein interessanter Ort, an dem sie gerne studieren möchten.



# Der Weg zwischen Wünschbarem und Machbarem

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Während rund fünfzehn Jahren hat Hans Peter Märchy das Amt für Höhere Bildung (AHB) des Kantons Graubünden geleitet und war in dieser Funktion ein wichtiges Bindeglied zwischen Politik und FH Graubünden. Dabei ging es oft darum, Lösungswege zwischen Wünschbarem und Machbarem zu finden.

Text und Bild: **Luzia Schmid**



«Auf Vertrauen und Verlässlichkeit gebaut,  
auch bei ungleicher Meinung»: Hans Peter Märchy  
zur Zusammenarbeit mit der FH Graubünden.

**Nach 15 Jahren als Leiter des Amtes für Höhere Bildung (AHB) des Kantons Graubünden sind Sie im Sommer 2020 in Pension gegangen. Welches war Ihr «Herzengeschäft» in Ihrer Zeit als Amtschef?**

Grundsätzlich war für mich jedes Geschäft mit einem grossen persönlichen Einsatz verbunden. Besonders am Herzen lag mir die Erarbeitung des kantonalen Hochschul- und Forschungsgesetzes, welches die Grundlage für die aktuell gültige kantonale Hochschul- und Forschungsstrategie bildet. In diesem Gesetz haben wir die Stärken des Kantons zusammengefasst. Mit der gegenwärtigen Erweiterung um den Bereich Innovation in Zusammenarbeit mit dem Amt für Wirtschaft und Tourismus entsteht mittelfristig eine kantonale Bildungs-, Forschungs- und Innovationsstrategie. Das sind hoch spannende Arbeiten.

**Sie haben auch die Loslösung der FH Graubünden von der Fachhochschule Ostschweiz und ihren Schritt in die Selbstständigkeit intensiv begleitet. Was waren die Herausforderungen bei diesem Projekt?**

Persönlich war die Herausforderung eher emotionaler Art: Auf Amtsleitungsstufe konnten wir in den vergangenen Jahren sehr gut zusammenarbeiten und haben gemeinsam versucht die Weiterentwicklung der Fachhochschule Ostschweiz zu unterstützen. Mit dem Entscheid, dass sich der Kanton Graubünden aus dem Verbund der FHO löst, wurden wir auch von den Planungsarbeiten für den Aufbau der OST (Ostschweizer Fachhochschule) ausgeschlossen. Für mich gingen damit wertvolle Beziehungen verloren.

**Und was waren die formellen Schwierigkeiten?**

Das waren gewaltige Herausforderungen. Zunächst musste die damalige HTW Chur gemäss Hochschulförderungsgesetz des Bundes akkreditiert werden, was eine Herkulesaufgabe war. Die Beantragung der beitragsrechtlichen Anerkennung beim Bund war ein absolutes Novum in der schweizerischen Fachhochschullandschaft und der Ausgang war sehr unsicher. Die Grundlage für die Beitragszahlungen aus den anderen Kantonen gemäss Fachhochschulvereinbarung schufen wir mit grosser Unterstützung der Mitarbeitenden des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation sowie des Kantons St. Gallen. Das war ein sehr anspruchsvoller, aber bis jetzt erfolgreicher Prozess.

**Was bedeutet diese Selbstständigkeit für die Bildungslandschaft im Kanton Graubünden?**

Nun geht es um das Bestehen im nationalen und internationalen Wettbewerb, auch bei der Akquisition von Studierenden. Die FH Graubünden braucht Gelder für Forschungsprojekte und Innovationen. Für einen kleineren Player abseits der grossen Zentren ist dies anspruchsvoll. Die Fachhochschule ist aber auch eine (Ausbildungs-)Partnerin der Bündner Unternehmen. Diese Rolle soll sie mit den innovationsstrategischen Überlegungen des Kantons noch stärker wahrnehmen, um den

volkswirtschaftlichen Nutzen der Hochschule zusätzlich zu erhöhen.

**Der Chef des Amtes für Höhere Bildung ist sozusagen das Bindeglied zwischen Politik und Bildungsinstitutionen im Kanton. Welche Herausforderungen bringt diese Rolle mit sich?**

Man hat eine Art Scharnierfunktion. Konfliktpotenzial besteht etwa bei der Umsetzung der gesetzlichen Vorgaben gegenüber den Bildungsinstitutionen sowie den politischen Entscheiden. Dabei kommt es immer wieder zu Zielkonflikten. Hier einen Weg zwischen Wünschbarem und Machbarem zu finden, ist eine grosse Herausforderung.

**Als Bindeglied waren Sie auch für die FH Graubünden die Ansprechperson beim Kanton und ein wichtiger Partner. Wie haben Sie die Zusammenarbeit erlebt?**

Diese Zusammenarbeit hat immer gut funktioniert, auch wenn wir in Sachfragen nicht immer gleicher Meinung waren. Wir haben auf Vertrauen und Verlässlichkeit bauen können. Die Grundlage für die Zusammenarbeit bilden die Gesetze und ein jeweils vierjähriger Leistungsvertrag zwischen der Regierung und der FH Graubünden. Das Amt für Höhere Bildung hat die Einhaltung dieser Vorgaben zu überwachen.

**Im Mittelpunkt dieser Ausgabe steht die FH Graubünden als Arbeitgeberin. Sie haben als Lehrbeauftragter einst selbst dort unterrichtet. Wie haben Sie die damalige HTW Chur als Arbeitgeberin erlebt?**

Ich war Anfang der Neunzigerjahre als Dozent für Mathematik im Rahmen der damals neu konzipierten Telekommunikationsausbildung an der HTW Chur tätig. Mein Unterrichtszimmer befand sich im oberen Stock der Karosserie Theus. Ich fühlte mich damals nicht so sehr als Dozent an einer Hochschule, sondern eher als Pionier in einem Startup-Unternehmen. Als 1993 die Räumlichkeiten an der Pulvermühlestrasse bezogen wurden, war das ein Quantensprung in puncto Standort und Infrastruktur.

**Der Arbeitsort ist Ihrer Meinung nach also nicht entscheidend?**

Mit einer guten Idee und entsprechender Motivation kann man auch unter schwierigen Arbeitsbedingungen erfolgreich sein. Um aber von aussen wahrgenommen zu werden, spielt ein Gebäude mit Ausstrahlung eine zentrale Rolle. Deshalb ist es wichtig, neben guten Inhalten, die regional und überregional wahrgenommen werden, auch über eine entsprechende Infrastruktur zu verfügen, was ja mit dem geplanten Fachhochschulzentrum auch angestrebt wird.

**Was macht in Ihren Augen eine attraktive Arbeitgeberin aus?**

Wichtige Stichworte hierfür sind herausfordernde Aufgabenstellungen, flache Hierarchien, kurze Entscheidungswege, soziale Verantwortung der Institution gegenüber Mitarbeitenden, Auftraggebenden und der Umwelt sowie finanzi-

**ÜBER HANS PETER MÄRCHY**

Hans Peter Märchy, Jahrgang 1955, studierte an der Universität Zürich Mathematik und schloss sein Studium mit einer Dissertation in angewandter Mathematik ab. Danach arbeitete er bei der Schweizerischen Nationalbank in der Software-Entwicklung. 1989 wechselte er als Lehrer für Mathematik und Informatik an die Bündner Kantonsschule, deren Rektor er 1994 wurde. Im Januar 2006 übernahm er die Leitung des neugeschaffenen Amtes für Höhere Bildung (AHB). Neben der Mitgliedschaft in verschiedenen Hochschulräten war er auch Vizepräsident des Hochschulrats der FHGR.

**NEUER AMTSCHEF**

Seit 1. August 2020 leitet der 51-jährige Gion Lechmann das Amt für Höhere Bildung. Auch er war zuvor rund 15 Jahre lang Rektor der Bündner Kantonsschule. Nach Abschluss des Bündner Lehrerseminars, dem Erwerb des Sekundarlehrerdiploms und des Diploms für das Höhere Lehramt promovierte Lechmann an der Universität Freiburg mit einer Dissertation zur Rätoromanischen Sprachbewegung. Das AHB ist die Schnittstelle zwischen der kantonalen Verwaltung und den Bildungsinstitutionen des tertiären Bildungsbereichs, den verschiedenen im Kanton tätigen Forschungsanstalten sowie den Vollzeit-schulen der Sekundarstufe II.

elle Ressourcen. Beim Kanton hat sich in diesen Bereichen in den letzten Jahren vieles verändert. Die öffentliche Verwaltung ist wettbewerbsorientierter geworden, den Beamtenstatus mit einem Job auf Lebzeiten gibt es nicht mehr.

**Sie sind mit Leib und Seele ein Bildungsexperte, haben sich über Jahre für die Bildung und die Schulen im Kanton engagiert. Seit letztem Sommer sind Sie auf dem Papier im Ruhestand. Was macht ein Hans Peter Märchy ohne Aufgaben im Auftrag der Bildung?**

Im Moment bin ich noch stark mit diversen Mandaten aus dem Bildungsbereich in einem Teilpensum für das AHB beschäftigt. Sie sehen also, dass mich dieser Bereich auch im Ruhestand nicht ganz losgelassen hat. Zudem habe ich Enkelkinder, welche sukzessive ins Bildungssystem eintreten, und hier verfolge ich die Umsetzung des Lehrplans 21 im direkten Austausch mit ihnen. Persönlich bin ich aber auch froh, dass ich über mehr Zeit für meine Familie und für Reisen mit meiner Frau verfüge.

**Luzia Schmid**

Projektleiterin Hochschulkommunikation  
T +41 81 286 38 78  
luzia.schmid@fhgr.ch

# «Wissen heisst noch nicht verstehen»

[fhgr.ch/magazin/februar2021](https://fhgr.ch/magazin/februar2021)

Emanuela Ferrari setzt auf Interdisziplinarität. Bevor sie ihren Bachelor als Architektin an der damaligen HTW Chur machte, hatte sie bereits an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne Bauingenieurwissenschaften studiert. Heute unterrichtet die Ingenieurin, Architektin und dreifache Mutter an der FH Graubünden typisch männliche Module wie Massivbau und ist froh um beide Sichtweisen.

Text: **Thomas Kaiser** / Bilder: **Bearth und Deplazes**



Der grosse Betonbogen mit seinen Werkplätzen für den Strassenunterhalt fügt sich am Lago Bianco auf dem Berninapass natürlich in die Landschaft.

Vielleicht beginnt diese Geschichte dort, wo Strommasten wie traurige, mehrarmige Riesen in der kargen Berglandschaft stehen – am Berninapass. Hier wirft im Winter der Wind Schnee in Vertiefungen oder türmt ihn bis zu sechs Meter hoch auf. Hier kracht im Frühjahr das Eis auf dem Lago Bianco, aber nicht wegen des Tauwetters, sondern weil in fernen Niederungen nach wie vor viel Strom gebraucht wird: Der gut 19 Millionen Kubikmeter fassende Stausee senkt sich bis Ende April bis zu 20 Meter ab und das Wasser treibt die stromproduzierenden Turbinen im Puschlav an. Zu dieser Zeit ist am Berninapass auch Xrot mt 95403 unterwegs: Die rund 31 Tonnen schwere Schienen-Schneefräschräder sorgt dafür, dass die Bahnverbindung über den Berninapass im Winter offen bleibt. Xrot mt 95403 und ihre Schwester Xrotmt 95404 sind gewissermassen die maschinellen Nachfahren all der Ruttner von Poschiavo und Pontresina, die im Mittelalter und in der frühen Neuzeit den Weg bis zur Passhöhe offen hielten. Mit Pferden und Ochsen stampften und pflügten sie eine Fahrbahn in den Schnee, «brachen den Berg», wie man damals sagte. Auf der Fahrbahn aus Schnee konnten die sogenannten Säumer dann ihre Waren transportieren: Wein, Weizen, Hirse und Roggen etwa, oder Käse, Kastanien, Hanf, Leder, Fett und Leinen. Beim Lagh da la Cruseta, dem kleinen See hinter dem Hospiz, trafen die Ruttner aus Poschiavo auf jene von Pontresina und ganz in der Nähe übergaben die Säumer aus dem Norden die Waren an jene aus dem Süden.

## WARUM DISKUSSIONEN NOTWENDIG SIND

Ganz in der Nähe steht seit 2019 der Strassenunterhaltsstützpunkt des Tiefbauamts Graubünden. Dieser erscheint als grosser Betonbogen, der sich in eine natürliche Geländekammer einfügt. Der Bogen bildet zum Lago Bianco hin einen offenen Werkplatz, die Werkräume befinden sich im Erdreich hinter den fächerartig angeordneten Zugängen. Darüber ist ein Turm ersichtlich, der an die Lüftungsanlagen grosser Strassentunnels wie auf der Passhöhe des San Bernardino denken lässt. Doch hier handelt es sich um den Speicher einer Siloanlage für Salz und Split. Eingebaut in den Turm ist zudem eine Art «camera obscura». Durch diese eigentlich simple, der Frühform der Fotografie nachempfundene Konstruktion wird die Gebirgslandschaft des Berninamassivs auf faszinierende Weise in den Turm projiziert. Der Stützpunkt entstand 2019; die Büros Bearth & Deplazes (Architektur) und Gartmann Ferrari (Ingenieure) hatten den entsprechenden Wettbewerb gemeinsam gewonnen.

«Solche Aufträge faszinieren mich», sagt Emanuela Ferrari, Co-Geschäftsleiterin und Mitgründerin des Churer Ingenieurbüros. «Bei so einem Projekt geht es um die Auseinandersetzung mit der Kulturgeschichte und mit dem Ort – zugleich geht es auch um die Suche nach der technisch geeignetsten Lösung.» Damit tönt Emanuela Ferrari auch bereits an, was sie an ihrer Arbeit allge-

mein fasziniert und was dementsprechend auch ihr Büro prägt: das Interdisziplinäre.

Diesem themen- und fachübergreifenden Ansatz liegt wohl schlicht Neugier zugrunde. Schon früh interessierte Emanuela Ferrari nicht nur, wie etwas aussehen könnte, sondern auch, wie – und aus was – man etwas so zusammenfügen kann, dass es hält. Das führte konsequenterweise zum Gedanken, dass ein Bau nicht nur stabil sein muss, sondern dass die Stabilität auf eine Weise erreicht werden sollte, die dem Bauprojekt bestmöglich entspricht.

Aber darüber muss man diskutieren, sagt Emanuela Ferrari. Mit Diskutieren meint die 39-Jährige nicht, dass man einer Bauherrschaft eine eigene Lösung aufdrängt, sondern vielmehr, dass die architektonischen und ingenieurtechnischen Prozesse möglichst gut miteinander verbunden sein sollten. Und dazu braucht es Diskussionen. Das notwendige Verständnis für die architektonische Seite hat die Bauingenieurin Emanuela Ferrari durchaus. Sie absolvierte von 2008 bis 2011 berufsbegleitend ein Architekturstudium an der Hochschule für Technik und Wirtschaft (HTW) in Chur, der heutigen Fachhochschule Graubünden, studierte dann ein Jahr lang an der Accademia di architettura in Mendrisio und machte ein Praktikum beim renommierten Pariser Landschaftsarchitekten Michel Desvigne. Während ihres Studiums arbeitete sie bereits als Projektingenieurin im Churer Büro Conzett, Bronzini, Gartmann – denn schliesslich hatte Emanuela Ferrari schon Bauingenieurwissenschaften an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne und an der University of Waterloo in Kanada studiert und mit einem Masterdiplom abgeschlossen.

## WAS DAS BÜRO MIT DER BAUSTELLE VERBINDET

Projekte wie die ingenieurtechnische Planung des Unterhaltsstützpunkts am Berninapass nehmen ihren Ursprung im Bärenloch Chur. Hier baute Emanuela Ferrari in den letzten Jahren zusammen mit ihrem Partner Patrick Gartmann ein eigenes Büro auf. Dieses wuchs im verwinkelten, noch spätmittelalterlich geprägten Kleinquartier bei der Martinskirche organisch zu seiner heutigen Grösse: Erst teilten sich Emanuela Ferrari und Patrick Gartmann nur einen Büroraum, heute werden Fragestellungen zu Bautechnik und Baukunst in mehreren Stockwerken des historischen Hauses diskutiert.

Es kann einer arbeitstätigen Mutter immer noch passieren, dass sie auf dem Spielplatz (nach den obligaten Fragen nach Namen und Alter der Kinder) gefragt wird, ob sie denn arbeite. Ja, sagte die Ingenieurin. Und wieviel sie denn arbeite? 80 Prozent, sagte die dreifache Mutter – und wurde daraufhin mit entsetztem Blick gross angeschaut. Und so empfand sie sich kurz tatsächlich als Flasche, gefüllt mit Hochprozentigem. Tatsächlich befindet sich Emanuela Ferrari auch ab und an im Dilemma. So wurde sie als Referentin zu einem Anlass für junge Bauingenieurinnen in Zürich eingela-



Wie in einer «camera obscura» wird die Gebirgslandschaft in das Turminnere projiziert.

den. Sollte sie hier nun ein Projekt vorstellen oder sollte sie erzählen, wie sie als Frau Familie und Beruf unter einen Hut bekommt? Kaum ein Mann käme wohl auf die Idee, über das Windelwechseln statt über Tragwerksberechnungen zu referieren. Emanuela Ferrari löste das Problem jedoch konstruktiv – und sprach über das Interdisziplinäre im Privatleben und im Beruf.

Im Büro und bei der Arbeit seien Geschlechterfragen inzwischen passé. «Wir ermuntern etwa auch die Väter unter unseren Mitarbeitenden, einen «Papa-Tag» einzuplanen. Und an der FH Graubünden, wo Emanuela Ferrari unterrichtet? Kein Thema, winkt die Ingenieurin ab. Hier beschäftigt sie eher, dass manche Studierenden einem Zeitgeist-Phänomen erliegen: «Wissen ist heute dank neuer Technologien breit verfügbar; aber Wissen heisst noch nicht Verstehen.» Als Bauingenieurin oder Bauingenieur genüge es nicht zu wissen, mit welcher Formel man etwas berechne. Man müsse begreifen, wie man ein Problem angehen soll, und verstehen, was eine Konstruktion wirklich ausmacht. Und das, sagt die Architektin und Ingenieurin, das muss man in erster Linie eben auch wollen. Denn ohne Wollen gehe es im Ingenieurbereich so oder so nicht – weder im Büro im Bärenloch noch auf einer Baustelle wie am Bernina.

► [ferrarigartmann.ch](http://ferrarigartmann.ch)

## Thomas Kaiser

Büro für Kultur und Kommunikation  
wortwert.ch



Als weltweit führender Hersteller von innovativen Optosensor-Lösungen will CEDES stetig neue Grenzen sprengen. Dies verlangt eine unkonventionelle Denkweise, Leidenschaft und Freude an der Arbeit.

Wir bieten spannende Herausforderungen in den Bereichen:

CEDES AG  
Science Park  
Kantonsstrasse 14  
7302 Landquart  
+41 81 307 26 43  
hr@cedes.com  
www.cedes.com

- Hardware-Entwicklung
- Software-Entwicklung
- Bildverarbeitung
- Optik-Design
- Prüfmittelbau
- Automation



# Inventing success together

Die SFS Group ist ein international tätiger Konzern mit über 80 Vertriebs- und Produktionsstandorten in 26 Ländern Europas, Nordamerikas und Asiens. Weltweit beschäftigen wir über 10'000 Mitarbeitende – bald auch Dich?

Was wir Dir bieten – ein inspirierendes Arbeitsumfeld, spannende Aufgaben, Verantwortung, hervorragende Entwicklungschancen, ein umfangreiches Leistungsangebot, 6 Wochen Ferien und viele weitere interessante Benefits!

**Gestalte Deine Zukunft mit uns und starte Deine Karriere mit SFS**

[www.sfs.biz](http://www.sfs.biz)

# Impressum

**Wissensplatz**, das Magazin der FH Graubünden – Nummer 25, 1/2021 (Februar 2021) – Erscheint halbjährlich – Auflage: 4800 Exemplare – Redaktionsleitung: Luzia Schmid – Redaktion: Caroline Dalmus, Michael Forster, Ulrich Hauser-Ehninger, Marc Herter, Yvonne Herzig Gainsford, Men Janka, Madlen Lipp, Tatjana Schädler, Juliane Streitberg, Thuc Lan Tran, Daniel A. Walser – Bild Titelseite: Luzia Schmid – Korrektorat: Syntax – Herstellung: Somedia Production, CH-7007 Chur – Anzeigenverkauf Schweiz: Somedia Promotion, Zwingli-strasse 6, 8750 Glarus, T 055 645 38 88, glarus.inserate@somedia.ch, www.somedia-promotion.ch – Anzeigenverkauf Graubünden: Somedia Promotion, Chur, Maurizio Piva, T 081 255 58 10, maurizio.piva@somedia.ch – Weitere Exemplare können kostenlos bei der FH Graubünden bezogen werden: fhgr.ch/magazin – Alle Texte und Bilder sind urheberrechtlich geschützt und dürfen nicht reproduziert oder wiederverwendet werden. Verbreitung nur mit schriftlicher Genehmigung der FH Graubünden. Alle Rechte vorbehalten. – ISSN 1663-9596 (Print), ISSN 2571-6263 (Online)



**YOUR CHOICE  
IN A WORLD OF CHANGE**

Safran Vectronix ist globaler Marktführer auf dem Gebiet hochmoderner optronischer Geräte, Systeme und Sensoren. Entdecken Sie unsere vielfältigen Karrieremöglichkeiten – in interdisziplinären Teams, für internationale Kunden.

**Safran Vectronix AG**  
Heerbrugg, Schweiz  
[www.safran-vectronix.ch](http://www.safran-vectronix.ch)

*Focus your future,  
join us...*

- **Autonomous Driving**
- **Smartphones**
- **IoT (Internet of Things)**
- **Augmented Reality**
- **Satellites**



Optical Coatings



Development Partner



Worldwide

Werde ein Teil von uns und gestalte gemeinsam mit uns die Zukunft.  
Steig jetzt ein bei der weltweiten Nummer 1 in optischen Dünnschichten.

## Shaping the Century of the Photon

### Marktbereiche

- Life Sciences
- Industry
- Consumer
- Space
- Automotive
- Lighting

### Das erwartet Dich

- Modernes Arbeitsumfeld
- High-Tech-Projekte mit Innovationscharakter
- Technologien der Zukunft
- Individuelle, auf Dich zugeschnittene Einarbeitung



Flexible  
Arbeitszeit



Gesundheits-  
management



Internationale  
Entwicklungs-  
möglichkeiten



[www.opticsbalzers.com/karriere](http://www.opticsbalzers.com/karriere)

**Optics Balzers AG** · Neugrüt 35 · LI-9496 Balzers